

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verleger Nr. 926

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Der Neue Welt“.

Verleger Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße Nr. 54/55, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postgebühren Nr. 4022 a, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf. für Versammlungs-, Arbeits- und Hochzeits-Anzeigen nur 10 Pf. Auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Satzrate für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr vormittags, frühere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden!

Nr. 141.

Donnerstag, den 21. Juni 1906.

13. Jahrg.

Dieser eine Beilage.

An die Parteigenossen!

Die Bekämpfung der bürgerlichen Presse ist die unbedingte Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters. Die pöbelhaften Verleumdungen gegenüber der Arbeiterpartei und ihrer Vertreter erreichen zurzeit wieder einen bedenklichen Grad. Das beste Strafmittel für die bürgerliche Presse ist deren Verdrängung aus der Wohnung des Arbeiters.

Jeden Arbeiter und jede Arbeiterin sollte schon das Gefühl für Reinlichkeit, Anstand und Wahrheit davor behüten, eine solche Schmutzpresse noch länger zu unterstützen! Aus dem Hause mit ihr!

Wenn die Hoffnung nicht wär!

Die Organisation der „sozialdemokratischen Mittläufer“ soll, so empfiehlt ein Herr Eugen Kay in einem längeren Artikel der „Freis. Bzg.“, der „entschiedene Liberalismus“ in die Hand nehmen, um sie für eine „freiwillige Politik“ nutzbar zu machen. Der Artikel ist insofern interessant, als er die Anschauungen der nationalsozialistischen demokratischen Offiziere ohne Mannschaften darlegt und für sie, die mangels Truppen ihre strategischen Talente nicht an den Tag legen können, ein Werbegeld zeigen möchte. Die Kalkulation ist so: Welche Reise des Bürgertums hatten sich daran gewöhnt, in der Sozialdemokratie ihre politische Hoffnung zu erlösen. Hier fanden liberale und demokratische Gedanken eine sachkundige und entschiedene Vertretung. Hier herrschte vielfach ein glänzendes, gelbes Leben. Man glaubte, die Tage des Utopismus, des marxistischen Klassenkampfes, des Mangels an staatspolitischem Sinn seien gezählt. Es erschien die Anziehungskraft der sozialdemokratischen Bewegung ebenso unauflöslich, wie der Rückgang der bürgerlichen, freiheitlichen Parteien unvermeidlich. Man traute der Sozialdemokratie zu, sie könne eine allgemeine Volkspartei werden und würde die Aufgaben der bürgerlichen Demokratie erfüllen.

Das war nämlich in den Jahren, als die revisionistische Strömung die Oberhand zu gewinnen schien — für den Augenblick, und als die liberale Hoffnung stand, binnen Kurzem würden die sozialdemokratischen Massen genügend präpariert sein, um „Räubern gegen Volkrechte“ umzutauschen und sich unter neuwärtiger Führung zu fügen. In dieser Periode haben, so versichert der Artikel, Tausende aus den Reihen von „Besitz und Bildung“ sozialdemokratische Stimmzettel abgegeben. Aber sie sind nicht zum Sozialismus gekommen, sondern sie meinten, die sozialistische Axt würde auf dem vom Revisionismus bereiteten Wege zu ihnen kommen. Das taten aber die Arbeiter nicht, sondern der Parteitag in Dresden formulierte scharf den Charakter der Partei als einer Partei des Klassenkampfes, was Herr Kay so ausdrückt: „In Dresden hat sie die praktischen Arbeiterinteressen dem Marxismus geopfert. Welcher hat sich in Jena besonders gerührt, daß er dem Fürsten Bülow seine „liberalisierenden Neigungen“ ausgetrieben habe. Während die Sozialdemokratie im Westen zu einer mächtigen Welle der allgemeinen Freiheitsbewegung geworden ist, wirkt sie bei uns nur zu oft als Wellenbrecher. Damit hängt zusammen, daß die Sozialdemokratie diejenigen, die nicht industrielle Lohnarbeiter sind, allmählich aus ihren Reihen abschiebt. Sie berstet vor allem die „Intelligenz“ und wird immer mehr eine reine Partei der Industriearbeiter.“ Weil die Sozialdemokratie, so wird weiter behauptet, keine Kompromisspolitik treiben will, ist sie politisch unerschütterlich; ihre Satzungen beruhen auf der Masse der Arbeiter der politischen Macht.“ Aber keine Kompromisspolitik, keine bürgerlichen Wähler. „An diesem historischen Klassencharakter der Sozialdemokratie konnten die Mittläufer nichts ändern. Das wird ihnen allmählich klar, oft nur instinktiv, aber diese Erkenntnis trägt hauptsächlich dazu bei, daß sie sich politisch beim A Los fühlen.“

Und nun kommt die Klagenwendung. Diese politische Heimatlosigkeit ehemalige Mittläufer der Sozialdemokratie soll der „entschiedene Liberalismus“ organisieren. Nicht etwa, daß er aus ihnen eine Partei schafft. Sie sollen vielmehr lediglich ad hoc bearbeitet werden, was in den einzelnen

Kreisen jeweils ein paar Politiker besorgen könnten — natürlich die Offiziere ohne (bis j. h.) Soldaten. Je nachdem soll die so für den Einzelfall geworbene Truppe für oder gegen die Sozialdemokratie ins Gefecht geführt werden, aber immer unter den Föhnen des „entschiedenen Liberalismus“. Das Beispiel des Bundes der Landwirte wird angeführt: „Der entschiedene Liberalismus könnte eine vorzügliche Position gewonnen, wenn er in den zahlreichen Kreisen, wo er — wenn auch nicht die stärkste Partei — so doch auskragend werden kann, nicht die Hände müßlos in den Schößen legte. Der Bund der Landwirte hat auf die letzten Wahlen, obgleich die eigenen Führer glatt unterlagen, doch einen wirklichen Einfluß erlangt, nicht infolge seiner absoluten Stärke, sondern durch seine Rührigkeit. Er sammelte überall Mitglieder und stellte sie als geschlossene Macht den Parteien zur Verfügung, die sich seinen Forderungen anbequamen. In ähnlicher Weise können sich auch liberale Wählergruppen geltend machen. Sie suchen, wenn es irgend möglich ist, einen liberalen Kandidaten auf ihre Forderungen festzusetzen. Gelingt es nicht, einem Liberalen den Sieg zu verschaffen, so geben sie gegen die Reaktion und für einen Sozialdemokraten den Ausschlag. Dazu sind in jedem Kreis nur ein paar entschlossene Männer nötig, welche die Erziehung der Wähler in die Hand nehmen. Die allgemeine Stimmung der deutschen Bildungsschicht ist so, daß sie bald Helfer finden werden.“

Wir haben die Anschauungen und Pläne des Herrn Kay so ausführlich wiedergegeben, weil sie sehr gut die nimmer verlassenden Hoffnungen der „sozialgerichteten“ Kompromisspolitiker kennzeichnen. Daß ihnen nach Umständen da und dort einige Schwarmgelder zulaufen werden, ist möglich und wahrscheinlich. Aber auf diese schwankenden Elemente eine bestimmte Politik aufbauen zu wollen, das ist ein Unterfangen, woran sich eben nur Leute wagen können, die die Situation zwischen zwei Stühlen behaglich finden.

Politische Standpunkte

Deutschland.

Die Konsumenten sind der leidendste Teil. Aus Dresden wird berichtet: 142 deutsche Zigarettenfirmen schlossen in einer Versammlung eine Konvention zur Abwälzung der Steuerlasten auf die Raucher. 6 Firmen schlossen sich aus. — Dadurch wird der Preis der Zigaretten so wesentlich erhöht, daß Arbeiter sich solche nicht mehr kaufen können. Die Zigarettenraucher wägen sich bei der steuermüßigen Reichsregierung bedanken.

Eine „Kriegsbahn“. Einen neuen Schlag gegen das Budgetrecht des Reichstages plant man in Regierungskreisen. Es soll nämlich Stimmung dafür gemacht worden sein, die vom Reichstag abgelehnte Verlängerung der Eisenbahn Lüderbüsch-Kubus nach Keetmanshoop nunmehr als Kriegsbahn zu bauen und sich dadurch von dem Bewilligungsrecht des Parlaments zu emanzipieren. Wie jetzt erst bekannt wird, befiel ursprünglich die Absicht, alle von der militärischen Oberleitung zur Unterdrückung des Aufstandes in Südwestafrika für notwendig befundenen Schienenwege als Kriegsbahnen herzustellen. Dieser Plan fand jedoch nicht die Billigung des damaligen Kolonialdirektors Stübel. Staatsrechtliche Bedenken sollen der jüngsten Wiederaufnahme jenes Vorschlages nicht entgegenstehen. Es wird an die Parallele aus dem Kriege 1870 bis 1871 erinnert, wo große Strecken — so bei Metz — im einfachsten militärischen Verkehrsweg geschaffen und im Betrieb gehalten worden seien. Auch die Japaner hätten ihre Kriegsvorbereitungen an Eisenbahnen ohne ein Zurückgehen auf das Parlament geübt. Wir halten es, so bemerkt hierzu die „Freisinnige Zeitung“, für mindestens sehr fraglich, ob man überhaupt ganz allgemein den Bau von südwestafrikanischen Bahnen mit den Eisenbahnbauten während des Krieges von 1870/71 in Parallele stellen kann. Ganz zweifellos aber würde es eine recht kostlose Herausforderung des Parlaments sein, wenn dergestalt auf Umwegen gerade die Eisenbahn Kubus-Keetmanshoop hergestellt würde, hinsichtlich deren ein ausdrückliches, ablehnendes Votum des Reichstages vorhanden ist. Nach dem Tone allerdings, den Oberst v. Deuling im Reichstag angebracht hat, sieht es so aus, als ob bei uns in Deutschland jetzt mehr denn je statt eines konstitutionellen Regiments ein unverantwortliches militärisches Herrschen soll. Wie weit der Plan, bei dem Bau der Eisenbahn Kubus-Keetmanshoop die parlamentarische Mitwirkung auszuhalten, gebieten ist, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Von amtlicher Seite wird das Gerücht, daß jene Bahn als Kriegsbahn gebaut werden soll, bestritten und als „unerheblich“ hingestellt. Aber auf solche Abiegungen gibt kein Mensch heutzutage mehr etwas. Festzusetzen scheint vorläufig, daß die Firma Benz, die den Bahnbau bis Kubus übernommen hat, nicht damit rechnet, ihr Arbeitspersonal im Herbst — dem Zeitpunkt für die Fertigstellung der Dünabahn — zurückzuziehen. Es liegt daher nahe, daß eine Vermessung der Strecke bis Keetmanshoop und Festlegung der Trasse, also

die Vorarbeiten für den Bau, inzwischen von der Truppe ausgeführt worden ist. Somit hat der Gedanke an eine Kriegsbahn eine immerhin reale Unterlage. Doch bleibt abzuwarten, ob die Regierung, deren Kolonialpolitik jetzt schon auf allen Seiten ihren Kredit völlig eingebüßt hat, es nun in Bezug auf den südwestafrikanischen Eisenbahnbau auf einen Konflikt mit der großen Mehrheit der Volksvertretung wird ankommen lassen wollen.

Jesko wünscht kein Disziplinarverfahren. In einem der lustigen Rimele Frey Reuters kommt ein feindlicher Mecklenburger vor, der bei einer Festlichkeit den geschmeichelten und stauenden Kleinsbürgern entzückt erzählt, daß ihn das Gerücht zur Auszahlung eines ansehnlichen Gehaltsbeschlusses an seinen entlassenen Hauslehrer beurteilt habe, obgleich er doch mehrfach auf die gerichtlichen Vorladungen mitgeteilt habe, daß er einen Prozeß gar nicht haben wolle. In diesen mecklenburgischen Jankes, der nicht bezweifeln kann, daß ein Gericht einen Prozeß gegen ihn annehmen kann, den er doch gar nicht haben will, erinnert in gewisser Weise Kameruns gewesener Gouverneur, Jesko v. Puttkamer. Auch er will einen Prozeß nicht haben. Von jenem Mecklenburger des Reuterschen Rimele unterscheidet ihn aber zu seinem Vorteil der sehr wichtige Umstand, daß er mit Behörden zu tun hat, die seine Abneigung gegen den Prozeß für beachtenswert halten, die es nicht über sich bringen, ihn vor Gericht zu stellen, wenn er es nun einmal nicht mag! In der Kolonialabteilung ist man eben weiter, als die Richter im Lande des Ochsenkopfes zur Zeit Frey Reuters waren. Die „Freis. Bzg.“ bringt einige neue Mitteilungen über die Pensionierung Jeskos aus guter Quelle, die im allgemeinen die Angaben der „Germania“ bestätigen. Vor allen Dingen bestätigen auch sie, daß in dem Bericht der Kolonialabteilung an den Reichskanzler der schon Sag vorkommt, die Nichteinleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Herrn v. Puttkamer sei auch deshalb gerechtfertigt, weil Herr v. Puttkamer selbst die Einleitung eines Verfahrens als nicht angebracht bezeichnet habe. Die „Freis. Bzg.“ macht über diesen interessanten Bericht, den der Geh. Legationsrat Rose erstattet hat, folgende Angaben:

Geh. Legationsrat Rose hat in dem Bericht an den Reichskanzler, der aus Nordsee wohl mit Bezug auf die Erwähnung des Falles Puttkamer in der letzten Reichstagsitzung — unvermutet angefragt hatte, wie es mit dieser Sache stehe, das Folgende ausgeführt: Es sei bisher nicht nachgewiesen, daß Herr v. Puttkamer den Pass absichtlich unrichtig ausgestellt habe; aus der Untersuchung gehe nur die Gutgläubigkeit hervor. Weiter wird gesagt, nach einem Bericht des Gouvernements bei Herrn v. Puttkamer laut anliegender Nachweisung lediglich ein Reisepassformular mit dem Stempel des Gouvernements gestellt worden. Gegen Herrn v. Puttkamer dürfte ein Disziplinarverfahren nicht einzuleiten sein, da es nicht im öffentlichen Interesse liege und es Herr v. Puttkamer selbst nicht für erwünscht halte. Zudem müsse seine Hinausendung unterbleiben, da er aussehend die Esserschen Gesellschaften zu sehr begünstigt habe. Schließlich wird in dem Bericht mitgeteilt, es sei Herrn v. Puttkamer nahegelegt worden, sein Entlassungsgeld einzuziehen. Dieses Gesuch sei eingegangen und es solle ihm entgegen werden unter Zuhilfenahme der Pension.

Ueber die Pension teilt die „Freis. Bzg.“ noch mit, daß sie nicht ganz so viel betrage, wie die „Germania“ angebe, sondern ein paar hundert Mark weniger. Gegen 12000 Mk. würde sie immerhin ausmachen. Also an 12000 Mk. für einen Menschen, der solcher Dinge beschuldigt ist wie Herr v. Puttkamer. Daß diese Beschuldigungen klargestellt werden vor der Öffentlichkeit, das ist nach der Kolonialabteilung nicht im öffentlichen Interesse! Die Öffentlichkeit hat also nach der Logik dieser Behörde kein Interesse daran, Aufklärung darüber zu erhalten, ob etwa ein der Urkundenfälschung Beschuldigter an 12000 Mk. Pension aus Reichsmitteln erhält! Denn daß Herr v. Puttkamer bei des Ausstellungen des Passes gutgläubig gehandelt habe, das wollen selbst die stärksten Männer außerhalb der Kolonialabteilung nicht ohne weiteres glauben. Und wir meinen, Herr v. Puttkamer müßte daran liegen, seine Gutgläubigkeit zweifelsfrei darzutun. Aber er hält die Einleitung eines Verfahrens nicht für wünschenswert und die gutmütige Kolonialabteilung mag ihn nicht ärgern! Es ist zu rührend! Was ist's denn aber mit der Begünstigung der Esserschen Gesellschaften durch Herrn v. Puttkamer? Geht es auch im guten Glauben? Auch darüber wäre das deutsche Volk schließlich wohl berechtigt, Auskunft zu verlangen! Selbst wenn Jesko nicht mag! ...

Willkommene Ruffen. Es muß immer wieder auf die aufreizende Tatsache hingewiesen werden, daß zu derselben Zeit, wo aus Berlin und anderen preussischen Städten Ruffen zu vielen Hunderten ausgewiesen werden, den westdeutschen Großindustriellen von der Regierung gestattet wird, ebenso viele Hunderte von russischen Arbeitern als Lohnbrüder nach Deutschland zu importieren. Wir haben früher

schon berichtet, daß der durch seine Gewaltthätigkeit a la Cullum verurtheilte Oskolnig Sey in Gerechtigkeit bei Düsseldorf große Transporte russischer Arbeiter über die Grenze kommen ließ — sobald seine Arbeiter, nach der langen Erwartungspause, die auf den verloren gegangenen Strich von 1901 folgt, in den letzten Monaten wieder begannen, sich um die Fahne der Organisation zu scharen. Diese Russenimporte in das Königreich Sey dauern immer noch fort. Und wie leben diese Russen? In ganz düsternen Einfamilienwohnungen — den einfachsten Forderungen der Hygiene hoch Höhn sprechend — bringt der Nullmillonär Sey häufig 2 bis 4 Russenfamilien unter, und die Polizei denkt nicht daran, auch nur den leisesten Widerspruch gegen die Anordnungen des Unmündigen zu wagen, der übrigens auch in anderer Beziehung als unumschränkter Gebieter in Gerechtigkeit herrscht, es sich herausnehmen darf, sämtlichen Gastwirten des Ortes die Hergebe ihrer Räume zu Arbeiterwohnungen schlantweg zu verbieten und ähnliche selbstherrliche Streiche zu verüben. Auch in Harz und Oberkassel bei Düsseldorf sind jetzt zahlreiche Russen zu sehen. Es herrscht dort ein Formerkrell und die sonst so russenscheue Behörde hatte nicht das mindeste dagegen einzuwenden, daß russische Arbeiter als Streikbrecher eingesetzt wurden. Ganz im Gegensatz zu der Behandlung „lästiger“, von der Polizei auf Schritt und Tritt belästigter Russen in Berlin wurden diese Russen mit einem höchst fürsorglichen Polizeischutz umgeben; sie dürfen innerhalb der Fabriktabellissements wohnen, auf daß kein böser Streikender ihnen ein Haar krümme oder ihre schöne staatsbehaltende Einkalt durch schlimme Aufklärung beeinträchtigt. Der Schutz der russischen Streikbrecher und die Aufgabe, durch — in Zivilkleidung erfolgende — Besuche der Streikenden in ihren Privatwohnungen, sie mit freundlichem Zureden zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, nimmt die Zeit und Kraft der Polizei derart in Anspruch, daß es ihr bis heute noch nicht gelungen ist, die Suben ausfindig zu machen, die vor einiger Zeit einen Streikposten in der brutalsten Weise überfallen und schwer mißhandelt haben.

Revision bei Bernhard. Wilhelm II., der gegenwärtig Nordwestdeutschland bereist und an einem Tage in Hannover, Celle, Altona und Hamburg zu sehen war, ist plötzlich in Norderny erschienen, um bei seinem Handlungsleiter Bülow eine Revision des politischen Reichsbestandes vorzunehmen. Es ist nicht viel gefunden worden.

Waldampf voraus! Wie verlautet, wird die Erhöhung des Postkartentaxen im Stadtbezirk Landhessellbezirk, sowie die Erhöhung des Posttaxen für außerordentliche Zeitungsbeilagen schon am 1. Juli in Kraft treten. Die Postkarte wird von 2 auf 5 Pf. erhöht. Am Donnerstag wird sich der Bundesrat mit dieser Angelegenheit endgültig befassen, worauf eine entsprechende Verordnung des Reichstanzlers ergeht. — Wenn es sich um die Schröpfung des Volkes handelt, dann arbeitet unsere Regierung mit Hochdruck.

Rußland.

Kongress revolutionärer Gruppen. In dem eine Viertelstunde von Petersburg entfernten finnischen Badeort Terrijoki fand am 17. ds. Mts. eine Versammlung von Dumaabgeordneten, sowie von Vertretern der sozialdemokratischen, der sozialrevolutionären, der anarchistischen (?) und der finnlandischen extremen Parteien statt, in der drei Resolutionen einstimmig zur Annahme gelangten. Die erste derselben betont die Notwendigkeit eines energischen selbständigen Vorgehens der Arbeitergruppe der Duma; die zweite beantwortet, dem Volke die Verantwortung für die Tilgung der jüngsten Anleihe abzunehmen, während sich die dritte gegen die Regierung richtet, als Urheberin der Unruhen in Bjalystok, und zur Organisation einer Volksmiliz aufruft. Nach Schluß der Versammlung zogen die Teilnehmer unter Vorantragung einer roten Fahne und Absingung revolutionärer Lieder, von der Polizei unbehelligt, zum Bahnhof. Die Absicht der nach Petersburg zurückgekehrten Teilnehmer, auch dort im geschlossenen Zuge vom Bahnhof in die Stadt zu ziehen, konnte wegen der von der Polizei getroffenen Vorsichtsmaßregeln nicht zur Ausführung gelangen.

Die Duma beschloß gestern, eine Kommission einzusetzen, die über die Mittel beraten soll, wie der hungerleidenden Bevölkerung zu helfen sei.

In Moskau ist ein Lokalkampf von gewaltigen Dimensionen ausgebrochen. Tausende von Arbeitern streiken. Die Buchdrucker und Zeitungssetzer werden in den nächsten Tagen die Arbeit niederlegen, da die Druckereibesitzer einer Lohnforderung wegen mit Aussperrung drohen.

Die Kosaken machen nicht mehr mit. Bei dem in Moskau garnisonierenden 1. Donschen Kosakenregiment wurde von der Polizei eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Die Kosaken, empört hierüber, beschloßen in einer Versammlung einstimmig, sich bei der Unterdrückung der Volksruhen nicht zu betheiligen.

Der Judenmord in Bjalystok. Ein Augenzeuge gibt die Zahl der Ermordeten auf 200 an, 70 wurden beerdigt. Einige Tücher lagen zwei Tage auf den Straßen, da die rasende Menge den Sanitätsbeamten nicht das Forttragen gestattete. Einen furchtbaren Eindruck gewinnt man im Hospital. Der ganze über den Hof führende Weg ist mit Blut getränkt. Viele Leichen stellen unheimliche Fleckmatten dar. Einem Leichnam sind die Augen mit drei Zoll langen Nägeln ausgebohrt, der Unglückliche ist der Kalligraphielehrer Epstein. Außer ihm ist keine ganze Familie, bestehend aus sieben Köpfen, ermordet. Neben ihm liegt der Leichnam eines zehnjährigen Mädchens, dem beide Beine abgehakt sind, weiter davon drei Leichen derselben Familie. Die Schlächter, die Soldaten, drangen in verschiedene Häuser und befohlen den Bewohnern, herauszutreten; darauf trennten sie die Christlichen von den jüdischen Bewohnern und schossen die letzteren nieder. Ein christlicher Realisierer protestierte gegen diese Grausamkeit, darauf wurde auch er erschossen. Ein schreckliches Bild boten die umherliegenden, tränenlosen Juden, die Angehörige unter den Töchter sahen. Die „Kroning Post“, die „Tribune“

und die „Daily News“ verlangen, daß im Hinblick auf die in Bjalystok begangenen Grausamkeiten der Besuch der britischen Flotte in Kronstadt unterbleibe. Sie erklären, es sei unmöglich, daß England mit der gegenwärtigen russischen Regierung eine Verständigung abschließen. „Daily Telegraph“ sagt, man dürfe der russischen Bureaucratie nicht gestatten, noch mehr Geldmittel zu erlangen.

Die neue Schandtat des Moskowitertums. Angesichts der neu einlaufenden Meldungen aus Bjalystok müssen auch die letzten Zweifel daran schwinden, daß die erschrecklichen Geuril in der unglücklichen Stadt von russischen Regierungsbeamten angezettelt worden sind. Es in die höchsten Schichten der russischen Regierung hinein erstreckt sich die Schuld an dem furchterlichen Blutdrama; mit unerschütterlicher Offenheit geben die Beamten das zu, und mit schauerlicher Kaltblütigkeit stehen sie mit verächtlichen Armen dabei und dalben das Toben der entmenschten Röderbarben. Das geht mit äußerster Klarheit aus einem Briefe aus Bjalystok hervor, der der „Berl. Volkstg.“ zum Abdruck zur Verfügung gestellt wird. Er lautet:

Bjalystok, 1. 14 Juni.

Bei uns in der Stadt herrscht furchtbare Erregung. Diesen Coantag 6 Uhr nachmittags wurde auf der Soraschstraße unser Polizeimeister Dorlatichow getötet. Es war ein seltener Mann. Die Stadt lügte sich bei seinen Verletzungen durchaus geborgen. Alle sind über diese That empört. Eine jüdische Deputation brachte einen Kranz zur Niederlegung auf seinen Sarg, aber diese Deputation wurde nicht empfangen, vielmehr wurden die Teilnehmer nicht zugelassen, sondern mit Schimpfworten zurückgewiesen. Die Deputation verstand, was mit dieser Taktik beabsichtigt war, und begab sich unerbittlich nach Grabno zum Gouverneur, der die Deputation folgende Erklärung machte:

Am 30. Juni v. J. sind in Bjalystok 40 Juden getötet worden, und danach herrschte sechs Monate lang Ruhe. Jetzt wird man 1000 Juden umbringen, und damit wird man wohl auf längere Zeit Ruhe schaffen. Für etwaige Prowalle und Massakres übernehme ich keine Garantie.

Man kann sich kaum eine Vorstellung von den heftigen Vorgängen machen. Wer irgend in der Mörderhölle ist, verläßt die Stadt. Sie, der Sie jetzt im Auslande sind, können sich kein Bild davon machen, was wir hier durchzumachen haben; wir haben überhaupt kein Leben, sondern verbringen unser Dasein in Angst und Qualen. Der geringste Straßensläm läßt uns zusammensinken und erweckt furchtbare Vorstellungen in uns. Wir alle in der Stadt verbringen unsere Zeit in der Erwartung eines unbestimmten, aber schreckensvollen kommenden Ereignisses.

Mit tödlicher Sicherheit ist dieses Ereignis eingetreten: Mord und Brand wüten, wie der Gouverneur, der oberste Beamte der Provinz, es angekündigt hat, seit Tagen in der unglücklichen Stadt. In der Duma herrscht die größte Erregung über die Mordthaten von Bjalystok. Eine Meldung aus Petersburg vom 16. besagt: „Gestern waren zwei Dumaabgeordnete, Jakobson und Scheffel, bei dem Minister des Innern, um die Ergreifung außerordentlicher Maßnahmen zwecks Beendigung der Judenhetze in Bjalystok zu erbitten. Minister Serolypin erklärte den Abgeordneten, daß den letzten ihm zugegangenen Depeschen zufolge eine Veruhigung der Bevölkerung bereits eingetreten sei. Der Kriegszustand sei verhängt. Diese Antwort befriedigte die Abgeordneten nicht. Jakobson erklärte, er werde selbst nach Bjalystok reisen, um alle Nachlässigkeiten der Administration festzustellen.“ Man vergleiche mit dieser bodenlos leichtfertigen, um nicht zu sagen böswilligen Erklärung des Ministers die an der Hand von privaten Meldungen festgestellten tatsächlichen Vorgänge und Zustände in Bjalystok!

Schweden.

Klassenjustiz gegen den Antimilitarismus. Wegen einiger Aeußerungen in einer antimilitaristischen Versammlung, die Anfang April im Volkshause zu Stockholm stattfand, hat das Stockholmer Rathausgericht am Freitag den Sozialisten Hjalte Berggren zu zehn Monaten Gefängnis und seinen Mitangeklagten A. Holmström zu drei Monaten verurteilt. — Die beiden sollen in jener Versammlung verurteilt haben, zu Ungehorsam gegen Gesetz und gesetzliche Behörden zu verleiten. Die Verurteilung geschah auf Grund des alten Strafgesetzes — die kürzlich vom schwedischen Reichstag beschlossenen schärferen Strafbestimmungen waren hier noch nicht maßgebend. Diese Verurteilung ist ein Beweis dafür, daß es bisher keineswegs an einer Handhabe fehlte, um gelegentlich mit der ganzen Brutalität der Klassenjustiz gegen antimilitaristische Agitatoren vorzugehen, die Verstärkung des Strafgesetzes also überflüssig war.

Frankreich.

In der französischen Kammer wurde gestern das Reduall zwischen unseren Genossen und dem Minister Clemenceau fortgesetzt. Mit 365 gegen 78 Stimme beschloß die Kammer, die Rede des Ministers anzuschlagen zu lassen. Die Verbreitung der Rede Jaurès wurde dagegen mit 228 gegen 139 Stimmen abgelehnt. Das nennt die französische Kammermehrheit Gerechtigkeit!

Holland.

Scharfmacherei. Bei den Verhandlungen über den Regierungsentwurf zum Arbeitskontrakt-Gesetz hat die holländische zweite Kammer dieser Tage einen Beschluß gefaßt, der den Arbeitern das Streiken erschweren soll. Es betrifft den Artikel des Entwurfs, der Arbeiter wie Arbeitgeber auch bei Streiks und Aussperrungen für eine nicht innewehaltene Kündigungspflicht ersatzpflichtig macht. Durch andere schon angenommene Bestimmungen des Entwurfs sind die Kündigungsschreiben nach dem Tagesverdienst abgestuft, bei einem Tagesverdienst bis zu 4 Gulden beträgt sie 6 Wochen, bei höherem Lohn sogar bis zu 6 Monaten, jedoch unter Umständen recht hohe Entschädigungssummen in Betracht kommen können. Unsere Genossen hatten zu dem Artikel ein Amendement eingebracht, wonach die Ersatzpflicht bei Streiks und Aussperrungen aus-

geschlossen sein sollte. Dies wurde jedoch mit 65 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Ein Zusatzantrag des Demokraten Dumburg, wonach es den Richtern anheimgegeben werden sollte, bei Arbeitsverhältnissen, die ihnen gerechtfertigt erscheinen, die Ersatzpflicht aufzuheben, wurde mit 54 gegen 21 Stimmen ebenfalls abgelehnt. Bei dieser Abstimmung waren unsere Genossen geteilt. Exoetra stimmte dagegen; er ging von der Ansicht aus, daß die ausschließlich der herrschenden Klasse angehörenden Richter schwerlich einen Streik als gerechtfertigt anerkennen würden, eine entsprechende statische Entscheidung aber die öffentliche Meinung zu Ungunsten der Streikenden beeinflussen muß. Seine Fraktionsgenossen dagegen erblickten in dem Amendement eine unter den obwaltenden Umständen gerade noch annehmbare Verbesserung. Der Artikel selbst wurde schließlich in der vorgeschlagenen Fassung unüberändert mit 62 gegen 9 Stimmen angenommen. Selbstverständlich stimmten unsere Genossen alle dagegen. Mit der Annahme dieses Artikels ist, wie auch „Het Volk“ bemerkt, der ganze Gesichtspunkt für die Sozialdemokraten unannehmbar geworden.

Der Herr Realisierdirektor als Vererbungstheoretiker.

III.

Wir sagten, daß uns manches im inneren politischen Leben Lübeck verständlich werde, wenn man sich gegenwärtig, daß man im Bürgertum die Arbeiterschaft als geistig minderwertig ansehe. Diese Anschauung von der Minderwertigkeit der Arbeiterschaft muß weit in bürgerlichen Kreisen verbreitet sein, wenn ein Realisierdirektor so offen sich zu ihr bekennen kann. Sie läuft in ihrer Konsequenz darauf hinaus, daß sich aus dem Volke eine höher qualifizierte Schicht absondere, sich über das Volk hinaushebe. Ob dies möglich ist, wollen wir jetzt erörtern. Um es vorweg zu nehmen, die Anschauung, als deren Schildhalter Herr Sebald Schwarz auf den Plan tritt, ist eine so gebankellose, so plumpe, daß ihr Verfechter mit seiner Person ganz sicher nicht den Beweis erbracht hat, daß sein Studium an der Hochschule den Anspruch gibt, sich zu denen zu rechnen, deren Gehirn sich durch geistige Arbeit verfeinert habe. In einer Zeit, als Direktor Sebald Schwarz noch in kurzen Hosen herum lief, hat der Ende der 70er Jahre verstorbene Bütcher und Marburger Professor Friedrich Albert Lange, in seiner Arbeiterfrage erörtert, ob die Bildung einer neuen, die Erde beherrschende Klasse, welche im Laufe der Jahrtausende die Abkömmlinge der Menschheit in die Rolle unterdrückter Wesen herabwürdigten könnte, möglich sei. Er sagt in seiner schon vorhin erwähnten Arbeiterfrage, Seite 56 bis 58, in der fünften Auflage, Winterthur 1894, folgendes:

Wäre nicht das Gegengewicht unseres Strebens zur Vernunft und Freiheit da, welches stets wieder aus dem Besonderen zum Allgemeinen, aus dem bloßen Dienen zum Beherrschen der Natur und der Verhältnisse führt, so wäre an und für sich durchaus nicht einzusehen, warum nicht das Gesetz der „natürlichen Züchtung“ auch die Menschheit im Durchgang durch das Rassenwesen allmählig wieder in verschiedene niedere und höhere Spezies trennen sollte, von denen die ersteren aus den Arbeitern, die letzteren aus den bevorzugten Klassen hervorgingen. Statt dessen sehen wir, wie alle Anfänge zur Herausbildung einer höheren Menschenrasse früher oder später schwächlich zu Grunde gehen. Entweder werden die Adelsstämme in plötzlicher Katastrophe ausgerottet, oder sie verkommen allmählig in der Masse oder die Geschichte schreitet über das ganze Volk hinweg, welches in dieser Weise geteilt ist. Die Erziehung bevorzugter Volksklassen hat sich bisher noch durch alle Zeiten hindurch erhalten; die Vererbung hat dabei stets eine bedeutende Rolle gespielt; das Prinzip, nach welchem sich in diesem Falle die Ungleichheit immer mehr steigern mußte, ist in der Natur gegeben, denen im Allgemeinen auch das Menschengeschlecht unterliegt, mit Händen zu greifen, und dennoch haben all jene Bildungen keinen Bestand: es ist, als ob eine unerschöpfliche Macht im Interesse der Einheit des Menschengeschlechts ihnen ihre Grenze zöge, die sie vergeblich zu überschreiten trachten. Ja, es ist sogar in der Menschheit eher die entgegengekehrte Bewegung bemerkbar, nach welcher teils durch die Hebung, teils durch die Vernichtung der schwächeren Rassen sich eine immer höhere Gleichheit des ganzen Geschlechts anbahnt. Es gehört nicht hierher, auszuführen, daß auch in der allgemeinen Natur diese regulierbare Bewegung, welche Darwin in seiner genialen Theorie nicht genügend beachtet hat, neben der differenzierenden eine bedeutende Rolle spielt. Wir nehmen daraus nur einen Grund mehr, um anzunehmen, daß es auch für die Zukunft zu einer definitiven Spaltung der Menschheit nicht kommen werde, obwohl gerade aus dem Gegensatz von Kapital und Arbeit sich eine gefährlichere Abelsbildung entwickeln könnte, als irgend eine frühere.

Denk da die Vererbung von Besitz und Rechten beim Menschen eine ungleich größere Rolle spielt, als die unmittelbare Vererbung leiblicher und geistiger Eigenschaften; da ferner ein vererbtes Kapital dazu verwendet werden kann, in den Nachkommen der Besitzer durch die Erziehung, durch Bildungsmittel im weitesten Sinne einen höheren Sinn zu wecken, zitterliche Eigenschaften zu pflanzen, die Intelligenz und den guten Geschmack zu steigern, so hat die höhere Bourgeoisie durch ihre beispiellose Uebermacht des Kapitalbesitzes allem Anschein nach die Mittel in Händen, aus ihrem Schoße einen weltbeherrschenden Adel zu schaffen, allein allfälliger Weise zeigt sie nicht die mindeste Neigung dazu. Wie der mittelalterliche Adel, dessen Ueberreste noch in der Gegenwart eine so bedeutende Rolle spielen, durchaus nicht zu bewegen war, von dem Prinzip der physischen Vorzüge, durch die er seine Stellung gewonnen hatte, abzulassen und sich durch intellektuellen Fortschritt die Herrschaft auch unter veränderten Verhältnissen zu sichern, so geht die Geldaristokratie mit verhältnismäßig seltenen Ausnahmen von dem Prinzip des bloßen Erwerbs nicht ab. Sie begnügt sich leicht mit einem äußeren Anstrich von Bildung, gerät dabei oft in das Fragenhafte, verachtet das Einfache und Edle, vernachlässigt es, in ihrer Nachkommenschaft vor allem Dirgen männlichen Mut und Erhaltungstrieb über den Wechsel äußerer Geschicke zu ergänzen, und so bleibt ihre vermeintliche Geldmacht ein Foloß auf thöneren Füßen.

Es ist grade als ob diese vor 35 Jahren geschriebene Kritik der Bourgeoisie heute geschrieben wäre, so bis ins kleinste zutreffend ist sie, so sehr hat die Bourgeoisie den Beweis für die Richtigkeit derselben erbracht.

Von diesen Dingen weiß anscheinend der Herr Real-Inspektors so wenig, wie sonst jemand im lübeckischen Bürger-tum. Und was er weiß ist falsch und zu bedauern sind die, die sein Wissen für Wahrheit hielten und als Wahrheit ent-gegennahmen.

Wenn Herr Sebald Schwarz sagt, daß die Vererbungstheorie die Anschauung von der Gleichheit der Menschen erschüttert habe, so meint er nicht die individuellen Unterschiede in geistigen und körperlichen Anlagen, die bestehen und bestehen haben zu allen Zeiten; er behauptet einen Unterschied in dem allgemeinen Gattungstyp der Menschheit, und stößt die Menschheit an und für sich — das steht nicht in Frage —, sondern innerhalb der heutigen Kultur-menschheit. Hier soll es Menschen mit verschiedenem und — als Gegensatz dazu — mit größerem Gehirn geben. Er befreit den Grundsatz von der Gleichheit alles dessen, was Menschenanfällig trägt, bestätigt wieder die Klage Goethes, daß von dem Rechte, das mit uns geboren, leider nie die Frage ist. Da hat schon Friedrich Albert Lange seinen Schwarz vorausgesehen und im Voraus abgefeuert und gerade im Hinblick auf die auch schon von Schwarz vertretene Vererbungstheorie hervorgehoben, daß die Ideen der Humanität, welche das 18. Jahrhundert zur Reife gebracht, das Ziel fest gestellt habe, daß jedes menschliche Wesen zur Freiheit, zur Bildung und zum Genuße der Früchte seiner Arbeit berufen sei. Das hat er hervorgehoben, ohne ahnen zu können, was in den nächsten Jahrzehnten die Naturwissenschaft noch über die Vererbungstheorie zu sagen haben würde. Das wird sich nicht mit dem, was Schwarz sagt und seine Anschauung ist von den neueren Forschern, wie wir in den nächsten Artikeln dardum wollen, als falsch, irrig, unwahr abgetan werden.

Reflexionen zu begründen. Dem ehemaligen Reichstags- abgeordneten Stiller, der seine Wahl den Sozial- demokraten verdankte, scheinen die Reden unserer Ge- nossen ein Dorn im Auge zu sein, wenigstens wünscht er eine Abänderung derselben. Was gesagt werden muß, werden unsere Genossen jedoch stets zum Ausdruck bringen, unbekümmert darum, ob es einem Stiller gefällt oder nicht. Selbstverständlich halten auch wir eine Aenderung der Verfassung für drin- gend wünschenswert; das wurde von Schwarz und Wiffell unzweideutig ausgesprochen. Dem „Landboten“ paßt es nun nicht, daß von Seiten unserer Genossen keine langen Reden zur Begründung ihrer Stellungnahme ge- halten worden sind, und so faßelt er, die Haltung der So- zialdemokraten sei schwächlich gewesen, und zwar deshalb, weil der Antrag auf Revision der Verfassung von bürger- licher Seite kam. Diese Unterstellung ist so einseitig und lächerlich, daß sie keiner weiteren Zurückweisung bedarf. Der Antrag Bape wurde schließlich abgelehnt.

Die Besiedelungsfrage des linken unteren Travensufers, die durch den Bau des Hochofenwerks Bren- nend geworden ist, soll auf Antrag Dr. Levertfahns durch eine Art Zentralstelle, die die rechtlichen, baulichen und wohlfahrtspolizeilichen Angelegenheiten zu regeln hat, ge- löst werden. Der Antrag auf diesem Antrag sind nach dem eigenen Eingeständnis des Antragstellers die Sozial- demokraten gewesen, die bisher allein die Mißstände beim Hochofenwerk scharf gerügt haben. Wir wollen zeigen, daß auch uns das Wohl der Arbeiter am Herzen liegt, meinte Dr. Levertfahn. Dem steht von unserer Seite nichts entgegen. Es dürfte nur die Frage sein, ob man den gesunden Sinn der Arbeiter darüber zu täuschen vermag, auf welcher Seite ihre Freunde sind, ob bei ihren Klassenossen oder bei den Leuten, die Vor- teil aus ihren Knochen ziehen wollen.

Schließlich stand noch ein von Dr. Wittern gestellter Antrag zur Beratung, der für verschiedene Be- amtenkategorien eine Gehaltsaufbesserung verlangt. Das Haus hatte jedoch keine Lust mehr, diese Sache zu erledigen, und so mußte die Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit geschlossen werden.

Bedauerlicher Unglücksfall. Das bei dem Kaufmann Sischädt, Mühlenstraße 42, tätige Dienstmädchen hatte das Unglück, die Petroleummaschine umzukippen und dadurch seine Kleider in Brand zu setzen. Die Bedauernswerte er- litt schwere Verletzungen, so daß sie sofort mittels Sanitäts-wagens in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein Kommiss, der die Flammen erstickte und der Unglück- lichen die brennenden Kleider vom Leibe riß, zog sich Brandwunden an der rechten Hand zu. Der Arbeiter Stümer, Mitglied der Sanitätskolonne, leistete ihm die erste Hilfe.

In den Sprengzügen soll in Zukunft die dritte Wagen- klasse eingeführt werden; so beschloß die internationale Fahrplankonferenz, welche gegenwärtig in Bremen tagt. Davon, daß in Zukunft in Schnellzügen auch die vierte Klasse geführt werden soll, hat man bisher noch nichts ge- hört. Und doch würden die Arbeiter, die doch zu den Ein- nahmen der Eisenbahnen einen großen Teil beitragen, mit Recht den Anspruch erheben können, daß ihre Beförderung, wenn auch vierter Klasse, möglichst schnell geschieht!

S. Zirkus Corty-Althoff. Nach mehrjähriger Pause hat dieser renommierte Zirkus wieder Einkehr in Lübeck gehalten. Herr Direktor Althoff hat es inzwischen trefflich verstanden, sein Unternehmen nicht nur auf der Höhe zu erhalten, sondern in seinem Genre das Beste vom Besten zu bieten. Moderne Ausstattung des Zirkus, erstklassige Künstler und ein ganz vorzügliches Pferdmaterial, wofür letzteres in bezug auf Dressur geradezu Verblüffendes leistet, das war der Eindruck, den das zahlreiche erschienene Pu- blikum am gestrigen Tage bei der Eröffnungs-Vorstellung gewinnen mußte. Jede Nummer, vom Beginn bis zum Schluß, kann man als einen „Schlager“ bezeichnen. Zu weit würde es führen, wollte man alles Gebotene einzeln aufzählen; hervorgehoben aber muß werden, daß Herr und Frau Direktor Althoff der Bönenanteil an dem guten Gelingen der Vorstellungen auszusprechen ist. Möge die Direktion durch zahlreichen Besuch für ihre Mühewaltung belohnt werden.

Freiheitsdrang. Der Haftgefangene, Schlachter Karl Theodor Schulz, geboren am 26. Juni 1865 zu Schön- lante, ist Montag nachmittag von der Außenarbeit auf dem Neubau des Zentralgefängnisses in der Richtung nach dem Israelsdorfer Forst entwichen.

Erloschene Seuche. Nachdem die Notlauffeuche auf dem Gehöfte des Bäckermeisters Bermöller in Boggenlee erloschen ist, hat das Polizeiamt die in Anlaß der Seuche angeordneten Sperrmaßregeln aufgehoben.

Die Lindenblüte hat begonnen. Die Lindenblüte, be- kanntlich die letzte Baumblüte des Jahres, hat sich diesmal früher entfalten können, als es sonst geschieht. Zunächst läßt die großblättrige Sommer- oder Frühlinde den balsamischen Duft ihrer Blüten ausströmen. Die klein- blättrige Winter- oder Spätlinde gelangt erst in etwa 14 Tagen zur Blüte.

Die Zirkus-Arena F. Niechert gibt von heute, Mitt- woch abend an, auf dem Burgfelde Vorstellungen. Da die Leistungen der dort mitwirkenden Artisten als gute ge- rühmt werden, so dürfte sich ein Besuch wohl lohnen.

Wilhelm-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Direktor Biorowski wird seine Vor- stellungen von heute ab nach dem beliebten Wilhelm- Theater verlegen und nur dort allein spielen, da sich das Wilhelm-Theater mit seinen schönen gärtnerischen Anlagen und dem intimen Theateraal ganz besonders zur Sommer- bühne eignet, welchem Zweck es seit Jahrzehnten gedient hat. So ist wohl anzunehmen, daß die Vorstellungen wieder einen starken Besuch aufweisen werden. „Doktor Klaus“, das Lustspiel von L'Arronge, geht morgen im Wilhelm-Theater letztmalig in Szene, während am Freitag das bereits angekündigte Doppel-Gastspiel von Frau Krüger-Rose vom Stadttheater in Bremen und der königl. sächsischen Hoftheaterin Alwine Krüger aus Dresden stattfindet, wobei „Krieg im Frieden“ zur Aufführung kommt. Beide Gäste stehen noch in gutem Andenken beim Lübecker Publikum und dürften eines guten Erfolges sicher sein. Ganz besonders wollen wir hervor- heben, daß der Billetoverkauf außer bei F. W. Raibel und Otto Borchert, Breitestr., jetzt auch bei S. Dreßalt, Sand- straße, eingerichtet ist. Die Duzendbilletts behalten auch für das Wilhelm-Theater Gültigkeit und sind solche an der Theaterkasse stets zu haben.

Sansa-Theater. Kölner Karneval! heißt augen- blicklich die Parole, und wer lachen will, lachen daß die Tränen ins Auge kommen, der sehe sich Lünnes an, in seinen Erlebnissen währen der Fastnacht.

Die Wasserwärme des Krähentichs betrug gestern 24 Grad Celsius.

Wahl. Von der Gemeindevorversammlung in Bor- rade ist der bisherige Vorsitzende des Gemeindevorstan- des, Gufner J. G. G. Lampe daselbst in gleicher Eigen- schaft auf die gefällige Amtsdauer von 6 Jahren wieder-

gewählt worden. Das Stadt- und Landamt hat die Wahl bestätigt.

Altenhof a. D. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Hardt ist die Sperre verhängt.

d. Guttn. Schwere Unfall. Montag scheuten die Pferde des Fuhrwerkbesizers Hüme auf Guin vor einem Automobil und rannten zur Stadt auf das Fuhrwerk des Bieglers Marholz los, wodurch der Bieglersarbeiter Mannsfeld aus Schmalde sehr schwer von der Deichsel getroffen wurde. M. dürfte wohl schwerlich mit dem Leben davon kommen. Der Verunglückte hat eine Frau und drei Kinder.

w. Radeburg. Eine folgenschwere Explo- sion ereignete sich gestern Vormittag im Materialgruppen des hiesigen Jägerbataillons. 7 Mann waren dort be- schäftigt, als kurz nach 9 Uhr eine heftige Detonation erfolgte; einige der Leute behaupten, es sei ein zu Mandover- zwecken dienendes Artilleriegeschö, andere sagen, ein Kasten mit Plazpatronen sei explodiert. Die Folgen der Explosion sind schwere, einem Manne der 1. Kompagnie wurde die Hand, Wade, Backe und die Augen weggerissen sowie die Brust aufgerissen, während die übrigen Soldaten mit weniger schwerer Verletzungen davon kamen. Der Schwerverletzte soll schon im Lazareth verstorben sein. Ueber die Ursache der Explosion verlautet nichts be- stimmtes.

Hamburg. Ein Erfolg der Hamburger Bau- handwerker. Auf die Einreichung des neuen Lohn- tarifs durch den Verband der Maurer an die Innungen des Vier-Städte-Bundes ist von diesem folgende Antwort eingetroffen: „Der Vier-Städte-Bund hat in seiner heuti- gen Versammlung den Lohn der Maurer- und Zimmer- gesellen für den Bereich der Baugewerksinnung zu Ham- burg und Altona vom Montag, den 25. Juni 1906, ab auf 80 Pf. pro Arbeitsstunde festgesetzt, und zwar unter der Voraussetzung, daß die verhängten Sperrn sofort aufge- hoben werden. Der Vorstand des Vier-Städte-Bundes ist ferner bereit, betreffs der Einzelwünsche mündlichen Mei- nungsaustausch zu halten und würde zu einer solchen Be- sprechung am 20. Juni 1906, abends, bereit sein. Wir er- warten Ihre baldige Antwort. Hochachtungsvoll Der Vorstand des Vier-Städte-Bundes.“ — Neuer Kon- sult im Hamburger Hafen? In den Hamburger Neuderebetrieben droht ein neuer Konflikt auszubrechen. Die Hamburg-Amerika-Linie forderte von ihren Kohlen- arbeitern, daß sie der Unterklassungskasse der Gesellschaft beitreten sollen. Die Arbeiter wiesen diese Zumutung zu- rück. Bleibt die Hamburg-Amerika-Linie auf ihrer Forde- rung bestehen, so drohen neue Kämpfe im Hamburger Hafen auszubrechen.

Hamburg. Ein schwerer Baunfall. Bei dem mehrere Menschen ums Leben kamen — so weit bis jetzt festgestellt werden konnte, sechs Hand- werker —, während vier Leute schwere und mehrere leichte Verletzungen davontrugen, ereignete sich gestern vormittag 10¹/₂ Uhr bei einem Neubau in der Giffelstraße Nr. 60—69, schräg gegenüber dem Hammerweg und Louisenweg. Dem „H. C.“ wird darüber berichtet: Die Firma Otto Neu- mann läßt auf dem bezeichneten Grundstück zwei große Bauten aufzuführen, von denen der eine, ein fünfstöckiges Wohnhaus, an der Straße steht, während der andere durch einen Hofraum vom Vorderhaus getrennt, aus zwei rechtwinklig an einander stehenden Flügeln besteht und zu Fabrikzwecken dienen soll. Das Vorderhaus, ein reiner Ziegelbau, ist von der Baufirma Hendorn errichtet, das Hintergebäude, das nur äußere Ziegelmauern hat, innen aber mit Betondecken auf Pfeilern von gleichem Material ausgestattet ist, wird von der Firma für Beton- bauten Wagh u. Fraytag ausgeführt. Man hat die Betondecke über dem fünften Stockwerk bereits am Sonnabend vor Pfingsten fertig gestellt, aber noch keinen Dachstuhl aufgesetzt. Außer den Betonpfeilern standen auch noch die hölzernen Stützträger. Gestern vormittag geriet nun plötzlich die obere Decke mit dem tragenden Unterbau ins Schwanken, wodurch an mehreren Stellen heider Gebäudeflügel große Partien der Betondecke mit dumpfem Krachen zusammenstürzten, die darunter arbei- tenden Leute verschüttend. Einigen der Handwerker war es gelungen, schnell über das äußere Baugerüst nach unten zu gelangen und sich so zu retten. Die herbeigerufene Feuerwehr rückte sogleich mit den Sägen 1, 5 und 6, deren Mannschaften gewaltige Anstrengungen machten, die Verletzten zu befreien und die Toten zu bergen. Bis nachmittags 3 Uhr waren, wie erwähnt, 5 Tote, 4 Schwer- verletzte und einige leicht Verletzte geborgen. Ein Ita- liener wird noch vermißt, der wahrscheinlich tief unter dem schweren Bauschutt liegt; die Möglichkeit ist aber nicht ausgeschlossen, daß noch zwei weitere Bauhandwerker ver- unglückt sind. — Sehr schwere Verletzungen hatte der Lehrling Becke, der Sohn des Parliers, davongetragen. Er lebte noch bis kurz vor Befreiung aus dem Bauschutt gegen zwei Uhr. Der arme junge Mann hat sich also vier Stunden quälen müssen, bis er von seinen Leuten erlöst wurde. Er war bei voller Befinnung, während die Feuer- wehr mit verzweifelter Anstrengung an seiner Freimachung arbeitete. Schließlich machte ihm Dr. Göke zur Lindering seiner Qualen eine Morphium-Spritzung. Allmählich erlosch dann sein immer schwächer werdendes Lebenslicht. Er hatte mit dem Becken eingeklemmt gelegen und der Unterleib war schrecklich zerquetscht. — Der Ham- burger Senat hat sich dem Bürgerchaftsantrag auf Be- seitigung des früheren Buchhauses an der Ferdinandsstraße zustimmig erklärt.

Reinbeck. Beim Baden ertrunken ist am Mon- tag nachmittag in der Bille der Arbeiter Volter. Die Leiche wurde alsbald aufgefunden und in das Sprigen- haus in Wentorf gebracht. M. hat unmittelbar nach dem Essen ein Bad genommen und hierbei einen Schlaganfall erlitten. Der Unfall lehrt wiederum, daß Baden unmittel- bar nach dem Essen unterbleiben sollte.

Güfrow. Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen. Vor dem Schwurgericht wurde am Montag verhandelt gegen den Händler Wilhelm Barn zu Schwerin, welcher bereits am 27. September 1905 durch das hiesige Schwurgericht, nachdem die Schulfrage nach wissenschaftlichem Meinde verneint, wegen fahrlässigen Fal- schens zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Nachdem das Urteil rechtskräftig geworden, beantragte der Ver- urteilte die Wiederaufnahme des Verfahrens, welchem An- trag stattgegeben wurde. In heutiger Verhandlung wurde das Urteil des Schwurgerichts vom 27. September 1905 aufgehoben und der Angeklagte freigesprochen.

Reinstädt. Der Lehrer als Sittlichkeits- Berbrecher. Vor dem hiesigen Straßengericht wurde am Sonnabend die Strafsache gegen den Lehrer Otto Brodnow in Teschenberg wegen Sittlichkeits-Verbrechens verhandelt. Zum Termin waren 34 Zeugen erschienen. Dem Ange- klagten werden viele Unsitlichkeiten schwerer Art, begangen an Kindern der ihm unterstellten Schule, zur Last gelegt. Brodnow ist seit längerer Zeit vom Amte suspendiert. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 20. Juni.

Zug von Holzarbeitern, Malern und Bau- schloßern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Fährschiffer! Ueber den Betrieb von A. Solst Wwe. ist die Sperre verhängt.

Die Sperre ist seitens des Transportarbeiter- verbandes über die Fuhrbetriebe von H. Wigger, Nachstr.-Allee 5 und C. Emers, Nachstr.-Allee 10, verhängt worden. Kein Kutscher darf dort in Arbeit treten.

Aus der Bürgerschaft. Die letzte Sitzung der Bür- gerschaft wies verschiedene recht interessante Momente auf. Da war zunächst die Debatte über die staatliche Schweine- mast, welche in der Quarantänestation eingerichtet werden soll. Schlachtermeister Fu st leitete dieselbe mit einer Rede ein, in der er sich warm für das Projekt aussprach. Am Schluß seiner Ausführungen konnte der Herr es sich jedoch nicht versagen, der Presse eins auszuwischen, die hochhaft genug ist, zu verlangen, daß von dem Sinken der Viehpreise auch die Konjumenten Vorteil haben sollen. Aber so ist der Welt Lauf. Als es galt, vereint mit der Presse gegen die agrarischen Fleischversteurer zu kämpfen, da waren die Schlachtermeister bei der Hand; wenn es sich jedoch darum handelt, gegen die egoistische Hoch- haltung der Fleischpreise durch die Schlachter einzuschreiten, dann laugt die Presse nichts. Natürlich wird uns niemand davon abhalten können, je des Gebahren, das auf Volksausbeutung hinausläuft, entsprechend zu kennzeichnen. Von unserer Seite sprach sich Genosse Schwarz für das Projekt aus, da jede Verstaatlichung der Nahrungsmittel- produktion schließlich dem Konjumenten zu gute kommen muß. Die gegen die Vorlage erhobenen Bedenken waren in der Hauptsache sanitärer und finanzieller Art. Sie reichen jedoch nicht aus, um die Annahme des Senats- antrages zu verhindern. Somit wird Lübeck nunmehr in die Reihe der Schweinezüchter eintreten; hoffentlich zum Vorteil seiner Einwohner.

Bei der Senatsvorlage auf Aenderung der Aus- führungsbestimmungen im Bürgerlichen Ge- setzbuch, wonach die Zwangsversicherung bis zum Ablauf der Minderjährigkeit verhängt werden kann, rügte Genosse Wiffell mit Recht die mangelhafte Begründung, und wünschte eine ausführliche Berichterstattung über die Ur- sachen, die zur Zwangsversicherung führen resp. geführt haben. Die vom Amtsrichter Dr. Levertfahn er- eilte Ant- wort war ebenso wenig befriedigend, wie die Begründung der Senatsvorlage. Trotzdem fand der Senatsantrag Annahme.

Die Revision des Kaufmannsgerichtstatuts gab dem Genossen Wiffell Gelegenheit, für verschiedene Ver- besserungen, u. a. die Zuständigkeit des Gerichts für die kaufmännischen Angestellten des ganzen lübeckischen Frei- staates, einzutreten. Dann wies er an mehreren Beispielen die Lückenhaftigkeit des Entwurfes nach und beantragte Kommissionsberatung. Amtsrichter Dr. Levertfahn, der Vorsitzende des Kaufmannsgerichts, lobte das Statut über den Schellendaus und konnte selbstverständlich absolut keinen Anlaß für die Kommissionsberatung entdecken. Die Mehrheit der Bürgerschaft stellte sich auf denselben Stand- punkt und nahm die Senatsvorlage an.

Nunmehr kam der von Aug. Bape gestellte Antrag auf Revision der Verfassung zur Verhandlung, allerdings nur mit Ach und Krach, denn erst nach längerem Zögern fanden sich die zur Unterstützung erforderlichen 10 Bürgerschaftsmitglieder zusammen. Herr Bape folgte daraus mit Recht, daß diese Bürgerschaft nicht geneigen ist, eine Verfassungsänderung im vollständigen Sinne vorzunehmen. Was er weiter über die Senatswahl sowie über die Tätigkeit des Bürgerausschusses sagte, kann zum großen Teil auch von uns untergeschrieben werden. Scharf kritisiert wurde es, daß bei der Wahl des Senators Strach die verfassungsmäßigen Bestimmungen verletzt seien, was allerdings vom Senatstische aus bestritten wurde. Bemerkenswert ist ferner, daß Bape die Richtigkeit der von uns anlässlich der Wahl Strachs gemachten Aeußerung, die eigentliche Senatswahl wäre bereits am Freitag vollzogen, während sie formell Montag stattfand, anerkannte, indem er auf die eigenartige Auslese der Wahlbürger in den Vorversammlungen hinwies. Die Vor- versammlungen spielten in der Debatte überhaupt eine große Rolle und unser Genosse Wiffell benützte die gün- stige Gelegenheit, um damit die Notwendigkeit der zweiten

Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf vier Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Dem Angeklagten wurden mildernde Umstände versagt. In der in öffentlicher Sitzung erfolgten Urteilsbegründung wurde besonders die Schwere der vom Angeklagten verübten Unsitlichkeiten hervorgehoben, ferner, daß sich der Angeklagte sein früheres Verhalten wegen ähnlicher Vergehen, das in Zuchthaus wider ihn geschwebt hat, wegen Beweis mangels aber eingestellt wurde, nicht zur Warnung hat dienen lassen, und daß der Angeklagte sich nicht gekümmert hat, selbst den heiligen Ort der Kirche zum Schauplatz seiner Schandtaten zu machen. Die Staatsanwaltschaft beantragte nach der Urteilsverkündung die sofortige Inhaftnahme des Angeklagten, die darauf vom Gericht verfügt und vollstreckt wurde.

Bremen. Bobjedonoszew in Bremen. In den Hansestädten macht sich in neuerer Zeit auf verschiedenen Gebieten eine stark russische Strömung geltend. Man denke an die erektionären Wahlumstürzungen in Lübeck und Hamburg, an die Häufung der fortschrittlich gesinnten Lehrer in Hamburg und Bremen. Der Schulkonflikt in Bremen wächst sich immer weiter aus. Von „maggebender“ Stelle werden trampflaste Versuche unternommen, ihn nach dem Rezept des verstorbenen Oberprokurators des heiligen Synod in Rußland, des Bobjedonoszew, zu unterdrücken. Wie die Weiser-Stg. mitteilt, ist jetzt auch noch gegen den Lehrer Gansberg wegen eines Vortrages, den er am 1. Mai im Elternbunde gehalten hat, ein neues Disziplinargesetz in der Sache eingeleitet worden. Gansberg soll Ausführungen gemacht haben, in welchen eine Aufreizung des Publikums gegen den Schulinspektor sowie eine „Mißachtung“ dieses Beamten erblickt wird. In dem betreffenden Vortrage hat Herr Gansberg zum Schluß folgendes ausgesprochen: Wir fordern Freiheit und Vertrauen für unsere Arbeit. Wenn aber ein unfruchtbarer bürokratischer Geist in den Schulen umgeht, dann kann ein so wichtiges kulturelles Werk wie die Schulreform nicht gefördert werden. Wie ist dieser Geist, der die freien Regungen der jugendlichen Kräfte aufzuklären durch widerliche Rechthaberei und rücksichtslose Draufgängererei, wie ist dieser Geist zu fassen? Nur dadurch, daß man ihn öffentlich brandmarkt. Die Öffentlichkeit hat das größte Interesse daran, zu wissen, was in ihren Schulen vorgeht; alle Staatsbürger und vor allem die Eltern haben die heilige Verpflichtung, sich um den Geist zu kümmern, der unsere Schulen leitet, denn

ihnen und nicht der Behörde gehört die Schule. Und wie ich es für meine Aufgabe erachte, die Öffentlichkeit immer noch mehr für die Bedürfnisse der Schulkinder und die Arbeit der Schulreform zu interessieren, so erachte ich es für meine unbedingte Pflicht, allgemeine und prinzipielle Schäden unseres Schulwesens öffentlich als solche zu kennzeichnen. Wie aber, wenn nun dieses schädliche System sich zufällig in der Person eines meiner Vorgesetzten verdrückt? Da heißt es Gehorsam oder — Opfer! Man wird mir Schweigen gebieten. Wie aber wird die Elternschaft sich stellen? Hat sie ein Interesse daran, daß der Verwaltungsmaschine ungehindert funktioniert? Ich denke, das ist ihr völlig gleichgültig, ich denke, daß ihr das Wohl der Schulkinder über alles geht, und daß sie die gesunde Schulatmosphäre doch viel höher einschätzt als eine geräuschlos arbeitende Verwaltungsmaschine. Darum hoffe ich aufrichtig, daß die Elternschaft in einem solchen Konflikt auch stets auf der Seite derer zu finden sein wird, die für das Wohlergehen der Kinder eintreten! — Es ist anzunehmen, daß diese Sätze es sind, die Veranlassung zur Erhebung der Anklage gegeben haben, da in den übrigen Teilen des Vortrages nichts enthalten ist, was auch nur im entferntesten auf den bremischen Schulinspektor bezogen werden könnte. — Weiter wird berichtet: Die Schuldeputation der Bremischen Bürgerschaft sprach sich in einem Bericht an den Senat gegen die von den bremischen Volksschullehrern angeregte Abschaffung des Religionsunterrichts in den Schulen aus, da dies eine schwere Schädigung der Kinder sowohl für ihre geistige Bildung, als auch in erzieherischer Hinsicht zur Folge haben würde. Der Senat erklärte sich mit der in dem Bericht vertretenen Auffassung sowie mit der darin kundgegebenen Absicht einverstanden, baldigst eine Revision der für den Religionsunterricht in den bremischen Schulen geltenden Lehrpläne herbeizuführen, die ich auch auf eine Prüfung der im Unterricht benutzten Lehrbücher zu erstrecken haben wird. — Dem „Volke“ muß die Religion erhalten werden! Die hanseatischen Regierungen scheinen berufen zu sein, sich nach allen Regeln der Kunst vor aller Welt zu blamieren.

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Parteilehrlings Karl Brunkle, der vom Landesgerichte Braunschweig am 21. März wegen Tötung der

Geschwister Saars mit deren Einwilligung, sowie wegen Diebstahls in 20 Fällen zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden war.

Leipzig. Wie das „Leipz. Tagebl.“ aus Halle a. d. S. meldet, hat in der Döllauer Heide zwischen einem Leipziger Studenten und einem Dresdener aus Halle ein Pistolenduell stattgefunden, bei dem der Student durch einen Schuß durch die Lunge getötet wurde.

München. Das Ehepaar Schellhaas, das wegen Ermordung des Hamburger Rentiers Gramm zum Tode verurteilt worden war, ist zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Prag. Bei der Hochwasserkatastrophe im Sagawagebiet sind 37 Wohngebäude, eine große Anzahl Wirtschaftsgebäude sowie mehrere Mühlen, ferner bei neun großen Fischteichen die Dämme zerstört worden. Das Fischmaterial wurde fortgeschwemmt. Auch die Parkanlagen des königlichen Schlosses des Erzherzogs Franz Ferdinand wurde durch Dammbrech überflutet und schwer beschädigt. Der Schaden zählt nach Hunderttausenden, 16 Personen, meist Kinder und Frauen, sind ertrunken.

Mailand. In einem Steinbruchbetriebe bei Treviso sind beim Transport eines Steinblocks durch dessen Abgleiten vier Arbeiter getötet und sechs verletzt worden.

Stettin. Zwei Streitende. Nach dem uns zur Verfügung stehenden Reisehandbuch beträgt die Wegstrecke von Lübeck bis Rostock 22,9 Kilometer und von Rostock bis Wollin 10,4 Kilometer, also insgesamt 33,3 Kilometer. Die direkte Straße nach Wollin dürfte sich demnach, da Rostock ungefähr 2 Kilometer von der Hauptstraße entfernt liegt, auf 31,5 Kilometer stellen.

Quittung. Für die ausgesperrten Lithographen und Stein-drucker gingen bei uns ein:
 Zentral-Verband der Gasenarbeiter . . . 50 Mt.
 Bereits quittiert . . . 90
 Summa 140 Mt.

Stettin, Wollin. Hamburg, 19. Juni 1906
 Der Schweinehandel verlief gut. Zugesührt wurden 2500 Stück, davon vom Norden: Stüd, vom Süden — Stüd. Preis: Verkaufschweine: schwere 65—66 Mt., leichte 68—69 Mt., Sauen 67—68 Mt. und Ferkel 64—68 Mt. pro 100 Pfund.

Durch die Geburt eines gesunden Knaben wurden hoch erfreut
G. Voß und Frau, geb. Schäfer
 Todes-Anzeige.
 Heute Nacht 12 Uhr entschlief sanft nach schwerer Krankheit unser lieber Sohn
Friedrich
 im zarten Alter von 11 Monaten. Tiefbetrauert von Eltern, Großeltern und Verwandten
Friedrich Bahrs u. Frau, geb. Cabel.
 Dankagung.
 Für die mir Anteil gewordene Unterstützung von Seiten der Arbeiter der Kesselschmiede auf der Süb. Masch.-Ges. sage hiermit meinen besten Dank.
Frau Lackner Ww.

Durch Zufall zum 1. Juli
eine Wohnung zu vermieten
 Steinbaderweg 25

Das Hans Wahnstraße 90 zu vermieten

Kinderl. Ehepaar sucht zum 1. Oktober eine Dreizimmer-Wohnung in Vorstadt St. Jürgen.

Ang. u. Preisang. u. H 6 an d. Exped. d. Bl.
Gesucht zum 1. Oktober ein geräumiger Laden
 in St. Lorenz-Nord.

Angebote erbeten an
Konsumverein, Fleischhauerstraße 30.
Gesucht

Schuhmachergejellen
 Mühlentstraße 34.

Gesucht zu sofort ein ordentliches Mädchen für häusliche Arbeiten und bei Kindern
Wilh. Menschel, Untertrane 53.

Eine Kinderbettstelle zu kauf. ges.
 Ang. u. M 97 an die Exped. d. Bl.

Fahrradnummer zu kauf. gesucht.
 Angeb. u. D K an die Exped. d. Bl.

Einige Zentner Runkelrüben
 zu verkaufen
 Beimischstraße 6.

Ein gebrauchtes Herrenrad
 billig zu verkaufen
 Kittenbornstraße 44, part.

Ein Roman „Die Freya“
 billig zu verkaufen
 Hülowstraße 3, I, 1

Ein Kinder-Blappstuhl bill. zu verk.
 Engelsgrube 25, I

Gute Kohlen billig zu verkaufen, Faß 30 u. 40 Pf. Kittenbornstraße 44, Grünwarengeschäft.

Wiesen-Verpachtung.
 Am Sonntag den 24. Juni 1906, nachmittags 4 Uhr, werde ich die Wiesen des Herrn von Viebahn meistbietend verpachten. Bei einigermaßen annehmbarem Gebot wird der Zuschlag sofort erteilt. Pachtzinsige wollen sich am Kalkenbühlweg einfinden.
Draguhn, Gemeindevorsteher, Schwartau.

Dr. Thompson's Seifenpulver
 Marke Schwan
 ist das beste.
 Zu haben in allen besseren Geschäften.

„FLORA“
 Konzerthaus.
Waisenkinderfest:
Grosses Tanz-Kränzchen.
 Anfang 8 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Total-Ausverkauf
 in Zigarren, Zigaretten, Shag, Rauch- und Kantabake, aus der Plehmännchen
Konkursmasse
 stammend, zu kolossal billigen Preisen.
45 Hützstr. 45.

Dachpappe per q Mtr. v. 15 Pf. an, Holz- und Steinkohlenteer, Draht und Drahtgeflechte
 billig bei
Carl Buchholtz Nachf.
 F. Genzmer
 Fadenburger Allee 10 b.

Geehrte Hausfrauen!
 Ueberzeugen Sie sich bitte, daß der **Stechmann'sche Kaffeezusatz** der gesündeste und ergiebigste ist.
 Zu verkaufen ein Jahrg. Wasser Blatt und Friedrichs Familienblatt
 Falkenplatz 1 b.

Schöne Ferkel
 sind zu verkaufen
Joh. Ahrens, Trammerskamp 12

Verloren am Sonntag in Rostock im Dölles eine goldene Uhrkette mit Reibkette nebst Monogramm, gez. G. D. u. Bild Abzugeben geg. Bel. Glockengießerstr. 24.
Pappdächer werden und ausbessern
 6-7 Pf unter 2 jähriger Garantie
Herm. Krüger, Dachdecker, Fadenburgerstr. 92/96.
 5-10 Pf pro Pfund zahlbar für Hausstands-lumpen bis auf weiteres.
 37 Alstraße 37.
 Geöffnet von morgens 7 bis abends 8 Uhr.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25.
 Vollständige Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie.
 Zimmer-Einrichtungen stets vorräthig.
 Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen. Bei Barzahlung Rabatt. Teilzahlung gestattet.
 Gebe rote Lubeca-Marken.

20% Rabatt
 wegen vorgerückter Saison auf
Gartenmöbel und Sportwagen.
Carl Buchholtz Nachf.
 F. Genzmer
 Fadenburger Allee 10 b.

Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider.
Mitgliederversammlung
 am Donnerstag den 21. d. M., abends 8 1/2 Uhr
 bei G. Schröder, Lederstraße.
 Tages-Ordnung:
 Abrechnung. Statutenberatung
 Wahl eines Kandidaten zur Generalversammlung.
 Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Die Ortsverwaltung.

Sämtl. Sorten Weine u. Spirituosen.
Grimm's
 feinst. Doppelkummel, Krummesser, Bunteküh-Kummel
 empfiehlt zu billigsten Preisen.
Carl Grimm
 Wein- u. Spirituosenhandlung.
 Rosenstraße 10. Fernruf 1811.

Achtung Zimmerer!
Verammlung
 am Donnerstag den 21. Juni
 abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht über die Verhandlung mit dem Hauptvorstand.
 2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand

Hansa-Theater
 Heute Donnerstag d. 21. Juni, abends 8 Uhr:
Kölner Karneval
 Org.-Burleske in 4 Bildern.
 Im 3. Bild:
Preis-Ringkampf.
 Im 4. Bild:
Traum-Ballet.
 Vorverkauf bis 5 Uhr abends b. Sager.
 In Vorbereitung:
Tünnes & Comp.

Wilhelm-Theater.
 Donnerstag den 21. Juni. 8 Uhr.
 Zum letzten Male:
Doktor Klaus.
 Lustspiel in 5 Akten von L'Arronge.
 Freitag: I. Doppel-Gastspiel von Frau Krüger-Rosée u. Frä. Alw. Krüger
Krieg im Frieden.
 Die Vorstellungen finden ab heute nur im Wilhelmtheater statt.
 Vorverkauf bei Fr. W. Raibel, D. Borchert, Breiterstr. und Drefalt, Sandfr. Dugendbill. sind nur an d. Theaterkasse zu haben. Ab 9 Uhr Schnittbilletts.

Soziales und Partikulares.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. In Düsseldorf haben die Arbeiter des Emailkerwerkes von W. Loh die Kündigung einreicht, weil der Verdienst in der Glanzzeit immer schlechter wurde. — Der Kampf in der sächsischen Stublinb- u- rie eroberte nach 15wöchiger Dauer durch Vertagung. — Der Eislerstreik in Königsberg ist beendet. Er brachte den Streikenden wesentliche Erfolge. — Die christlichen Arbeiter der Papierfabrik von Zandorf in Westphalen-Gladbach haben wegen Maßregelung von Kollegen die Kündigung eingereicht. — Der Streik der Formier bei Riefelung u. Albracht in Solingen ist nach langem, hartnäckigem Kampfe beendet und die Sperre über den Betrieb aufgehoben worden. Die Forderungen der Formier wurden bewilligt und die Streikbrecher entlassen. — Die Arbeiter und Löhner in Bamberg haben nach mehrwöchiger Forderung einen Erfolg errungen. Die Arbeitszeit wurde um eine Stunde verkürzt und der Lohn dementsprechend erhöht. — Der Streik der Paster Maurer und Bauarbeiter erzielte nach 42tägiger Dauer mit vollem Erfolge für die betreffenden Arbeiter.

Schuhmacher-Verbandstag. Die Verhandlungen über die Tarifbewegung und die Tarif wurden in einer geschäftigen Sitzung geführt. Beschlüsse wurden ferner, im Anschluß an den internationalen Arbeiterkongress einen internationalen Arbeiterkongress in Stuttgart abzuwickeln. Die Delegierten zu den Gewerkschaftskongressen sollen ferner von den Mitgliedern gewählt werden; auf je 5000 Mitglieder kommt ein Delegierter. Zur Maßnahme fand eine Resolution Annahme, nach der als wichtigste Form die Arbeitsruhe betrachtet wird. In den Betrieben, wo dreiviertel der Beschäftigten organisiert sind, ist vier Wochen vor dem 1. Mai Stellung zur Arbeitsruhe zu nehmen. Entschieden für eine Zwischmittel-Maßnahme für Arbeitsruhe, so ist in dem 1. Mai zu treten. Bei den Wahlen wurden Simon als erster Vorsitzender, Reuß als Hauptkassierer, Herrmann-Dresden als Sekretär, König-Röhr als zweiter Kassierer neugewählt. Vorsitzvorsitzender bleibt Haupt- Magdeburg, Redakteur: Bock-Gotha. Nach den üblichen Schlußreden fand die Generalversammlung am Sonnabend ihr Ende.

Ein Unternehmerrückfall. Folger des gedruckte Blatt findet man in Benzig (Schiffen) auf allen Glashütten und auch bei Baumunternehmern ausgegangen:

Bekanntmachung:

Die unterzeichneten Firmen machen hierdurch bekannt, daß während der Dauer des Ausfallens auf den Abwärtshütten keine Arbeiter eingestellt werden dürfen, welche bei den Abwärtshütten beschäftigt waren.

Benzig, den 12. Juni 1906.
Gehr. Pöhlner.
Gehr. Greiner.

Glashüttenwerk Böbling G. m. b. H.
Glashöfner, Zähler u. Co.
Meißner, Schmidt u. Co.
Tige u. Seiber-Rüder.

So werden die arbeitswilligen Ausgesparten an der Arbeit gehindert. Wenn aber einmal ein streikender Maurer einen arbeitswilligen an der Arbeit hindert, so gerate die meisten Unternehmern außer Rand und Band und schreiben nach der Polizei und dem Staatsanwalt.

General-Versammlung der Brauer. Sonnabend wurde zunächst beschlossen, die Gemahregelungenanerkennung in Höhe der Streikunterstützung festzusetzen, ferner in allen die Arbeiterversicherungsangelegenheiten betreffenden Streitfällen Rechtschutz zu gewähren. Der sonderbare Antrag eines Münchener Delegierten, auch bei Differenzen bei der Eintreibung von Geldern Rechtschutz zu bewilligen, wurde abgelehnt. Der Hauptvorstand hat nach einem weiteren Beschlusse das Recht,

in Gemeinschaft mit dem Ausschuss Beamte anzustellen. Auf je 500 Mitglieder kommt fortan 1 Delegierter. Beim Punkt „Zachpreß“ wurde beschlossen, den Titel des Fachorgans in „Brauerarbeiter Zeitung“ umzuändern. Sämtliche Redner erklärten, nicht mit der Haltung des Fachorgans einverstanden zu sein. Ein Antrag, die Besoldungsverhältnisse nach festen Grundsätzen zu regeln, wird in folgender Weise einstimmig angenommen: „Die Mitglieder des Hauptvorstandes werden mit 2000 Mark angestellt, steigend in jährlichen Raten bis 2700 Mark. Der Vorsitzende Brauer erhält eine sofortige Zulage von 300 Mark, die beiden anderen Mitglieder des Hauptvorstandes erhalten Zulagen von je 240 Mark. Das Gehalt der Gauleiter wird auf 1800 Mark Anfangsgehalt festgesetzt, steigend bis 2400 Mark. Die Gauleiter erhalten eine sofortige Zulage von je 180 Mark.“ Sämtliche Verbandsbewerber wurden en bloc wiedergewählt. Sitz des Vorstandes bleibt Hannover. Sitz des Ausschusses Berlin. Als nächster Verbandstag wurde Straßburg i. E. bestimmt. Der Punkt „Ereignis-Prekognitionen“ soll in einer Erörterung am Sonntag vormittag behandelt werden.

Nachweisen der Metallarbeiterausperrung. Die Braunkohlwerke Maschinenbauanstalt hat im vergangenen Geschäftsjahr einen Betriebsüberschuß von 343 204 71 Mark erzielt. Davon gehen ab: Handlungslohn 277 350 20 Mark, ordentliche Abschreibungen 64 200 Mark, bleibt ein Reingewinn von 11 276 66 Mark, der auf neue Rechnung vorgelagert werden soll. Eine Dividende wird also nicht gezahlt. In dem Geschäftsbericht heißt es: „Der Eingang an Aufträgen war bisher befriedigend und würde sich in noch erheblicherem Maße sein, wenn uns nicht eine Anzahl derselben durch das Ausbleiben des Formierpreises (Preis Metallarbeiterausperrung) entgangen wäre, so daß uns zur Stilllegung unseres gesamten Werkstoffbetriebes auf die oben genannten Abstände und außerdem empfindliche Nachteile für uns mit sich brachte. Wir plantena indes, inzwischen auf anderem Gebiete so weit sein Fuß gefast zu haben, daß wir hoffen dürfen, vermehrte Aufträge in absehbarer Zeit herbeizuführen.“ Wenn man den Herrn im Hause spielen will, muß man sich auch was lassen.

Wegen angeblicher Beleidigung der Königsberger Polizei wurde von der Königsberger Strafkammer der Herr Pahlbed, der Angestellte des Zentralverbandes der Handel- u. Transport- u. Verkehrsarbeiter, zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte hatte in einer Versammlung die Maßnahme im Handeltarife, besonders in bezug auf den Lohnschlüssel und den Kontrakt, zur Sprache gebracht und dabei behauptet, die Sachlage bekäme in den Geschäften zu liegen. Dagegen soll er die Polizei beleidigt haben. Vor Gericht erklärte Pahlbed, daß er den Weg der öffentlichen Kritik gewählt habe, da er bei Vertrauen zu den vorgelegten Behörden verloren habe. Das Gericht nahm an, daß P. zwar in Wohnung berechtigter Interessen gesprochen habe, daß aber die in Frage kommenden Versicherungen mit der Wahrnehmung berechtigter Interessen nichts zu tun haben. Vom Staatsanwalt war ein Vorat Gefängnis beantragt worden.

Genosse Markwald. Infolge des leidigen Kandidaturstreiks aus der „Märkischen Volkstimme“ ausgeschieden ist, wurde zum leitenden Redakteur unseres Königsberger Parteiblattes gewählt. Eine Fortschritt-Parteierversammlung beschloß vorher Markwalds Kandidatur mit 538 gegen 145 Stimmen; außerdem beschloß die Versammlung folgende Resolution:

„Die heutige Versammlung protestiert gegen den Beschluß der letzten Parteivorstandssitzung, die ohne jegliche Gründe den Redakteur Markwald aus seiner verantwortlichen Tätigkeit verbannt. Die Parteivorstandung spricht dem Gen.

Markwald ihre Anerkennung aus und verurteilt das Verhalten des Geschäftsführers Buder und des Redakteurs Berner auszusprechen.“

Genosse Markwald wird übrigens die Kandidatur nicht annehmen. — Das Fortschritt-Parteiblatt vom Sonnabend bringt folgende Erklärung: Die sozialdemokratischen Stadtverordneten sehen sich infolge der Vorgänge in der Fortschritt-Partei veranlaßt, darüber zu beraten, ob sie es noch mit ihrer Ehre vereinbaren können, für die Fortschritt-Partei eine ehrenamtliche Tätigkeit auszuüben. Sie werden am Sonntag in einer Fraktionsversammlung über eine gemeinsame Mandatunterlegung Beschluß fassen.

Aus Nord und Fern.

Wolkenbruch in Oberschlesien. Durch einen sechs-tägigen, wolkbruchartigen Regen wurde in Rattowich bedeutender Schaden angerichtet. In den Straßen stand das Wasser teilweise 1/2 Meter hoch. Die niedriger gelegenen Wohnungen waren vollständig überschwemmt. Der Verkehr zwischen der Altstadt und der Neustadt war völlig unterbrochen und wurde später durch Wagen aufrecht-erhalten. Die Feuerwehr wurde angesetzt zur Hilfeleistung herangezogen. In der Mikolajstraße stürzte ein Neubau von zwei Stockwerken infolge Unterspülung zusammen. In der Vorstadt Boguskiy stieg das Wasser so hoch, daß die Petruskirche von ihren Besuchern nicht verlassen werden konnte. Die Mauern des Gefängnisses wurden unterspült und stürzten teilweise ein. Auf der Eisenbahnstrecke Rattowich-Idowische erforderte ein Dammschlag, durch den ein Zug entgleiste, ohne daß jedoch Personen dabei verletzt wurden. Die Maschinen wählten ihren Weg zu Fuß fortsetzen. In den Abendstunden war die Strecke wieder frei. Der oberste Teil der Schienenverleihe ist teilweise unterbrochen. Auch in Beuthen gab das Unwetter an verschiedenen Stellen Schaden angerichtet. Während der Nacht stieg das Wasser so hoch, daß es in die Häuser eindrang. Die Bewohner mußten, nur noch in die Keller flüchten.

Aus dem Lande des Majestätsverletzes. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Putschkeit aus Schwabich vor der Strafkammer in Liegnitz zu verantworten. In der unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Verhandlung waren als Zeuge ein Stadtschreiber und als gerichtlicher Sachverständiger der Kreisarzt geladen. Dieser gab sein Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte geistig völlig intakt sei. Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis. — Drei Jahre Gefängnis — ansehnlich wegen einiger unflätiger Worte! Und Deutschland soll ein Kulturstaat sein! Wie sein Ansehen durch solch ein Urteil bei Kulturnationen gefördert werden mag!

Vom Wahnsinn unseres Strafrechts. Eine entsetzlich harte Strafe verhängte das Schöffengericht zu Schweidnitz über einen 13jährigen Schulfreier aus Breitenhain im Schleifen! Der leichtsinnige Junge hatte 48 junge Bäumchen angeknipst. Der Anwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von einer Woche. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und verurteilte den Kleinen zu einem Monat Gefängnis!

Für 20000 Mark Wolle unterschlagen. Die Strafkammer in Glogau verurteilte die Färber- und Wollwäschereibesitzer Adolf v. Morze und Paul Gahn aus Grünberg zu je drei Monaten Gefängnis. Die Verurteilten hatten im Laufe von sechs Jahren fortgesetzt ihre Kunden dadurch geschädigt, daß sie absichtlich bei Wollwäschern zu viel Abfall machten und auch gute Wolle als Abfall für sich behielten. In ganzen soll Wolle im Werte von weit über 20000 Mark unterschlagen worden sein.

Wahlfälschungen in einer reichsverbändlerischen Ortskrankenkasse. Von den letzten Arbeitgeberwahlen zur Ortskrankenkasse der Schreiber in Berlin berichtet der

Im Banne des Spiritismus.

Reizoman von Friedrich Thieme.

(38 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gott segne Sie für Ihren hochherzigen Entschluß, anständige Frau,“ gab die Spiritistin in demselben leisen unigen Tone zurück. „Vertrauen Sie sich der Leitung einer höheren Macht — Sie werden es nicht bereuen. Zwischen Diesseits und Jenseits ist uns allen die Wahl gelassen, — die meisten von uns wurzeln mit beiden Füßen im Diesseits und vernachlässigen das Jenseits über dem, was vergänglich ist — wohl denen, die wenigstens einen Fuß hinübersehen, sie werden bald den andern nachziehen und über der Herrlichkeit des neuen Lebens das alte vergessen!“

Katie Hyde hatte sich erhoben, als sie diese Worte sprach. Während sie sie sprach, fandte sie einen Blick zu Allan hinüber, der eine Geberde der Befriedigung mit ihr austauschte. Beide schickten sich sogleich zum Aufbruch an und alle übrigen empfahlen sich mit ihnen. Mitternacht war bereits vorüber, als der Salon der Baronin sich entleerte — alle mit Ausnahme der beiden Medien versicherten beim Abschiede, noch nie einen so interessanten Abend verbracht zu haben.

Es sei der aufregendste ihres Lebens beteuerte Frau von Steben, sie fürchte sich, nach Hause zu fahren und werde die ganze Nacht kein Auge schließen. Die Frau Geheimrat fühlte sich ordentlich krank und der Professor saß neben seiner Tochter völlig schweigend in der Droschke. Nur Baron Et phan, obgleich er sich überschwänglicher Phrasen bediente, um seine seelische Erschütterung zu bekunden, schien von der allgemeinen Unbehaglichkeit frei und verabschiedete sich von der Sonnambule und ihrem Begleiter nur mit einer kühlen, höflichen Verbeugung.

Als Katie Hyde von Mr. Bow geleitet in ihr Zimmer trat, begann sie plötzlich zu tanzen, ihr war, als würde ihre

der Boden unter den Füßen fortgezogen. Ungefährer Schüttel machte sie auf ihr Sofa zu. Bis der Amerikaner mit seinen starken Armen sie erfaßte, wie ein Kind emporhob und darauf niederlegte.

„Katie, was ist Dir?“ fragte Mr. Bow.
Sie antwortete nicht; sie war ohnmächtig.

„Katie“ — angestrengt ergriff er die Wasserflasche und spritzte ihr die kühlen Tropfen ins Gesicht. Ja, er empfand Angst, wirkliche Angst, der selbsttätige Rechenmeister und Intendant; doch es war nicht die Befürchtung eines liebenden Herzens, sondern diejenige des Egoisten, der den Verlust eines Wertgegenstands fürchtet, dessen er dringend bedarf. Schon wollte er klingeln, um Hilfe herbeizurufen, als die Bewußtlose die Augen wieder aufschlug und ihn erkennend, ihm mit einem Sächels, das einen förmlich zärtlichen Ausdruck zeigte, dankte.

„Was ist Dir, mein Kind. Fühlst Du Dich besser.“
„Sorge Dich nicht, Allan,“ flüsterte sie matt, „Du weißt, ich fühle mich schon unwohl, als wir fortgingen — dazu die ungeheure Anstrengung und Ueberregung — ich mußte alle meine Kräfte zusammennehmen. Nun bin ich für den Augenblick dankbar. Aber was tut es?“ fügte sie mit einem Blick hellen Triumphes hinzu, „es ist gelungen, Allan — sie ist unser!“

Sie nahm in freudiger Aufwallung seine Hand, die er ihr bereitwillig überließ. Ihr letzter Druck sagte noch mehr, als ihre Worte. Er bildete die Dichtung über einen schwer errungenen Sieg.

„Ja, sie ist unser,“ wiederholte er jubelnd. „Aber der Kampf hat damit erst begonnen, wird er Dich rüftig und frisch genug.“

Sie schüttelte abwehrend den Kopf und erhob sich halb aufrecht.

„Wiß? Hast Du Dir nicht erst heute eine Probe gegeben, wie mein Geist meinen Körper im Biegel hält? Verlaß mich nun, Allan, ich brauche nichts als Ruhe!“

Sie sank zurück und schloß von neuem die Augen. Mr. Bow zögerte noch einen Augenblick, ein beruhigender Wink ihrer Hand ließ ihn jedoch geistlos von ihr scheiden. Mit einem herzlichen „Gute Nacht, Katie“ verließ er sie.

Nach kaum zehn Minuten trat er jedoch hastig und aufgeregter wieder ein.

„Katie, weißt Du, was geschehen ist?“ rief er zornig hervor.

„Nun?“
„Er ist fort!“
„Wer denn?“
„Baron Arthur von Lillo — er ist aus dem Gefängnis entflohen. Ich las es eben in der Zeitung. Er ist heute nachmittag, als er von einer Vernehmung beim Staatsanwalt in seine Zelle zurückgebracht wurde, dem Aufseher entwichen.“

„Gott sei Dank,“ murmelte Katie mit einer Befriedigung, die selten von dem Borne ihres Gefühls abtaug. Dann wandte sie müde den Kopf nach der anderen Seite.

Zweiter Teil.

zwanzigstes Kapitel.

Als Agnes am nächsten Morgen in das Zimmer ihrer Mutter trat, mit ihr ihrer Gewohnheit gemäß das Frühstück einzunehmen, fand sie die Baronin über die Zeitung gebeugt. Die vornehme Dame erwiderte mit ungeduldigem Wink, sie nicht zu stören, den Morgenruf ihres Kindes, ein Artikel der Blätter schien sie mächtig zu fesseln.

Unter anderen Verhältnissen hätte ein an ihrer Mutter so ungewohntes Interesse an dem Inhalt der Zeitung das Befremden des jungen Mädchens erregt, heute war der Umstand Agnes zu willkommen und sie selber zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, als daß sie auf das Verhalten der Baronin hätte achten sollen.

Schweigend nahm sie ihr Frühstück ein, da legte Frau

„Vorwärts“: Bekanntlich fanden am 23. Mai die Arbeitervertreterwahl zur Ortsklasse der Schneider statt, bei welcher die Liste der unabhängigen Arbeitgeber über die des Reichsverbandes mit 132 gegen 122 Stimmen siegte. Nur mit Widerstreben ließ sich damals der Wahlleiter Schmidt zur Auszählung der Stimmen im Wahllokal bewegen. Nachträglich erfährt die Mitwelt auch den Grund, weshalb eine sofortige Auszählung nicht stattfinden sollte und weshalb die Arbeiterliste nicht ausgezählt wurde. Am Sonnabend, den 9. Juni, sollte die definitive Auszählung stattfinden. Beziehungsweise sollte geprüft werden, ob die Gewählten auch wählbar waren. Bei der Eröffnung der Wahlurne wurde festgestellt, daß zunächst 18 Exemplare der unabhängigen Liste oben lagen. Sämtliche 18 Listen waren kreuz und quer durchstrichen, so daß dieselben als ungültig zu betrachten waren. Bei der Auszählung am Wahltag waren drei ungültige Stimmzettel gezählt worden. Diese reichverkrübelte Wahlzählung war denn auch den eigenen Freunden zuviel. Erregt erklärten denn auch zwei derselben zu Protokoll: „Als Mitglieder der Auszählungskommission stellen wir fest, daß diese Listen am 23. Mai nicht in der Urne waren, vielmehr haben sich dieselben alle in sauberen Zustände befunden.“ Es wurde nun sofort Polizei geholt, welche die Urne beschlagnahmte. Inzwischen haben die Vernehmungen durch die Kriminalpolizei ihren Fortgang genommen. Nach diesem Protokoll steht also fest, daß in der Ortsklasse der Schneider gegenwärtig Leute ihr Wesen treiben, welche vor dem Verbrechen einer gemeinen Wahlfälschung nicht zurückreden. Von einer Kommission der Arbeitnehmer ist unter Hinweis auf die Wahlvorgänge die Aufsichtsbehörde angegangen worden, den Vorstand der Ortsklasse anzuweisen, die Auszählung der Listen unverzüglich vorzunehmen und zu diesem Zweck den gesamten Vorstand zu berufen. Am 5. Juni ging die Beschwerde ab, aber bis jetzt haben die Beschwerdeführer über das Schicksal ihrer Beschwerde kein Sterbenswörtchen gehört. Wird die Aufsichtsbehörde sich endlich aufpassen, geordnete Zustände in der Klasse herbeiführen zu helfen?

Der flotte Bruder Studiu. Vor einigen Tagen stellte sich zu drei reisenden Buchdruckern in Donaueschingen ein Student der Medizin, Otto Kurz, der der Sohn eines Staatsanwalts in München sein wollte. Beim Glase Bier wurde rasch Freundschaft geschlossen und schließlich einer Einladung des Studenten, die Landesausschreibung in Nürnberg zu besuchen, Folge geleistet. Hier lebte man herrlich und in Freuden. Plötzlich erschienen mehrere Hüter des Gesetzes, die den lustigen Bruder Studiu verhafteten. Der Herr war eine ihrer Herrschaft in Neuburg mit 800 Mark entlohene Böckia.

Eine Erbschaft mit Hindernissen. Eine Erbschaft von 300 000 Mk. mit seltsamen Hindernissen ist der Stadt Magdeburg zugefallen. Das Kapital ist zur Errichtung eines Blindeninstituts bestimmt. Der dieser Tage verstorbene Erbschaffer hat aber die Stadt nur für den Fall als Erbin eingesetzt, daß sie den Nachweis dafür erbringt, ein etwa neunjähriger Knabe, für den der Verordnete, ein alter Junggeselle, bisher den Unterhalt bestritten hatte, sei nicht sein Kind. Die seit Jahren verschollene Mutter des Kindes hatte behauptet, der nun verstorbene Erbschaffer sei der natürliche Vater dieses Knaben. Der Verordnete hatte damals, um allen Skandal zu vermeiden, den Unterhalt für den Knaben übernommen, die Vaterschaft aber entschieden bestritten. Jetzt soll Klarstellung in diesem Punkte erfolgen. Vermag die Stadt den Beweis zu führen, daß der Erbschaffer nicht der Vater des Kindes ist, dann fließen ihr die 300 000 Mk. zu, sonst nicht. Nach so langen Jahren wird diese Beweisführung nicht ganz einfach sein.

Ein schweres Verbrechen wurde Sonntagabend bei einbrechender Dunkelheit im Landkreiskort Wallchleben bei G. fast verübt. Dort bestand zwischen der Ehefrau des Landwirts Müller und ihrer Schwiegermutter seit einiger Zeit eine sehr gespannte Beziehung. Letztere hatte nämlich gemerkt, daß ihre Schwiegertochter Beziehungen zu einem andern Manne unterhalte, und wollte deshalb ihren Sohn veranlassen, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Aus Rache überfiel die junge Frau Müller auf dem Hofe ihres Anwesens die Schwiegermutter, zertrümmerte sie an dem mit Wasser gefüllten Brunnen und warf die alte Frau hinein. Als diese sich gegen die Wände des Brunnens stemmte und den Kopf über Wasser zu halten vermochte, holte die Schwiegermutter eine Hacke herbei und schlug damit erbarmungslos auf die mit dem Tode Ringende ein, um sie vollständig im Wasser zu versenken und den Tod durch Ertrinken herbeizuführen. Das bebauernde Opfer, das anfangs laut um Hilfe gerufen hatte, war später infolge der schweren Verletzungen verstummt, worauf die Täterin ihren Zweck erreicht zu haben glaubte und sich in ihre Wohnung begab. Inzwischen kamen Nachbarn herbei und fanden die alte Frau

Müller noch lebend im Brunnen vor. Die Verbrechenin wurde nachts in ihrer Wohnung verhaftet. Sie versuchte anfangs zu leugnen, mußte aber bald den Mordverbrechen in vollem Umfange eingestehen.

Die schlesischen Eisenbahndiebstahle. Die Strafkammer in Glogau verurteilte den Materialverwalter Behaert wegen Diebstahls von Eisenbahnmateriale und Urkundenfälschung zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis, den Werkmeister Klose wegen Beihilfe zu 9 Monaten Gefängnis und den Kaufmann Victor Friedberg wegen gewerbmäßiger Heisteret, Urkundenfälschung und Beamtenbeleidigung, einschließlic der in Gdlich erkannten vierjährigen Gefängnisstrafe, zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Ueber einen famosen Urteilspruch eines kantabrischen Gemeindegerechts, der den Schuldiger freigesprochen in nichts nachsieht, weiß die „Baltische Post“ folgendes zu berichten: Bahjs und Strunkis konnten sich von jeher nicht gut leiden. Bahjs hatte immer gute Sommergäste, und das warnte Strunkis; Bahjs wieder war darüber ärgert, daß Strunkis allerlei Blödsinn bei sich aufwachte, was für die Umgebung weder eine Ehre noch ein Vergnügen war. Bahjs und Strunkis fanden eines Tages vor ihren einander gegenüberliegenden Häusern und arbeiteten in etwas lebhafter Weise das schon oft besprochene Thema; sie schienen jedoch zu keinem Ausgange kommen zu können, denn Strunkis ergriff plötzlich einen Stein, um ihn nach Bahjs zu werfen; der Stein traf aber nicht Bahjs, sondern nur das Verandaenster von Bahjs Villa, das während zu Boden fiel. Klage beim Gemeindegerecht. Klappers Jahre war Zeuge. Er sagte aus, daß Strunkis den Stein mit solcher Gewalt geworfen habe, daß falls er (Klappers Jahre), der gerade vorüber gegangen sei, sich nicht gebückt hätte, der Steinwurf ihn sicherlich um Leben zum Tode befördert haben würde. Lange Beratung des Gerichtshofes. Endlich wird im Namen des Kaisers das Urteil gesprochen: Klappers Jahre hat das zerbrochene Verandaenster zu bezahlen; hätte er sich nicht gebückt, wäre der Stein nicht ins Fenster geflogen!

Militärjustiz. Der Arbeitssoldat Bernhard aus Monheim war wegen verschiedener Delikte vom Kriegsgericht zu sieben Jahren Gefängnis und Ausschluss aus dem Heere verurteilt worden. Die Verurteilung war hauptsächlich gegen die Verurteilung wegen zweier Delikte des tätlichen Angriffs auf Vorgesetzte vor versammelter Mannschaft und mittels gefährlichen Werkzeuges gerichtet. Den Ausführungen der Verteidigung folgend, nahm das Oberkriegsgericht nur Widersehtlichkeit an, da sich der Angeklagte nur gegen seine Verhaftung gestäubt und sich zu befreien gesucht habe. Demgemäß lautet das Urteil der Berufungsinstanz nur auf zwei Jahre beziehungsweise ein Jahr und mit Berücksichtigung der übrigen neun Delikte auf insgesamt vier Jahre Gefängnis. Vom Ausschluss aus dem Heere wurde abgesehen.

26 blinde Passagiere. In Montreal kamen am 15. Juni an Bord des Dampfers „Athena“ aus Glasgow 26 sogenannte „blinde Passagiere“ an. Es waren nur junge Leute, darunter Kaufleute und Studenten des Rechts und der Medizin. Als die Leute, die sich auf den Dampfer geschlichen hatten, entdeckt wurden, ließ der Kapitän sie als Kohlenstecher arbeiten. Die Passagiere des Dampfers hatten Mittel mit den jungen Burken und erklärten sich bereit, deren Ueberfahrt zu bezahlen. Der Kapitän lehnte dieses Anerbieten ab mit der Aeußerung, er danke dafür, daß in Glasgow sein Schiff in den Ruf komme, ein Paradies für blinde Passagiere zu sein.

Der verräterische Apfel. Durch einen Apfel hat ein französischer Gendarm jüngst auf originelle Weise einen Verbrecher entdeckt. Vor kurzem suchten Embrecher die Wohnung einer Dame in Fismes, Departement Marne, heim und hießen so ziemlich alles, was nicht niert und angelieft war, mitgehen. Der Gendarm, der mit der Untersuchung des Falles betraut wurde, durchsuchte das Haus bis in die dunkelsten Ecken und entdeckte bei dieser Gelegenheit einen Hausen Apfel. Nachforschungen lieh er die Früchte durch die Finger gleiten und fand bei dieser Arbeit einen Apfel, der bereits die Spuren menschlicher Zähne anwies. Die noch frische Bahnspur ließ auf ein sehr schadhaftes und ganz eigenartiges Gebiß schließen. Tags darauf stellte der Gendarm in einem in der Nähe von Fismes gelegenen Dorfe zwei Landknechte, die wenig Vertrauen erweckten. Er fragte sie nach dem Wogger und Woggin und bot ihnen schließlich einen Apfel an. Raum hatte aber der eine von den beiden in den Apfel hineingebissen, als ihm der Gendarm die Frucht vom Munde riß, um sie mit der aus dem Embrecherhauke mitgenommenen zu vergleichen. Es ergab sich eine vollständige Uebereinstimmung zwischen den beiden

Bisphuren. Bevor der Landknecht sich noch von seinem Erkennen erholen konnte, war er schon festgenommen und sein Gewisse mit ihm. Der Apfel hatte wirklich von Embrecher den Fismes off-nbart

Stadtsammlungs-Ausstellungen vom 10. bis 16. Juni 1906.

- Geborenen.**
- a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
1. Juni, Maschinist J. F. C. Eichner.
 5. Bärkenmacher H. F. Blumenhagen.
 6. Arbeiter H. L. D. Matthesen.
 7. Oberlehrer, Dipl.-Ing. J. H. Mahn.
 8. Stenograph W. M. Schulz.
 8. Bademeister und Wasserwerk G. Winkler.
 8. Arbeiter C. Rettinger.
 9. Drahtpinner G. A. Dose.
 9. Amtsrichter Dr. jur. H. D. Dach.
 10. Kunstgärtner W. J. Neusch.
 10. Schneider D. G. S. Karge.
 10. Maschinenteiler W. J. H. F. Hölzer.
 10. Stationsarbeiter W. F. C. Dresers.
 11. Arbeiter C. J. F. Hamann.
 11. Arbeiter F. W. A. C. Heitmann.
 11. Kutscher H. E. B. Steinfeldt.
 11. Geschäftsführer F. H. A. H. Bries.
 11. Arbeiter H. L. N. Haserbier.
 11. Fellschneider G. Th. F. Th. Schütt.
 11. Sicherungsbeamter F. W. A. Bruntau.
 11. Friseur F. D. J. M. A. Soltmann.
 12. Steuermann H. J. G. Thumann.
 12. Zimmermann J. H. Stoll.
 12. Arbeiter J. J. H. Behnte.
 12. Bureau-Assistent W. A. P. Krule.
 12. Arbeiter W. F. D. Hale.
 14. Schmiedegelle C. H. F. Arnedts.
 14. Müller C. Corbach.
 14. Arbeiter J. G. Wulff.
 15. Schlosser A. F. C. Bremer.
 16. Arbeiter H. J. H. Diert.
- b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.
6. Juni, Arbeiter Th. H. Zimmer.
 6. Schuhmacher D. H. Th. Krüger.
 7. Diätar J. H. F. Brede.
 8. Gärtner F. L. J. Steffen.
 9. Buchhalter Th. G. C. H. Weiskner.
 10. Bote H. F. J. J. Miders.
 11. Arbeiter H. W. Schuldt.
 11. Tischlermeister C. F. C. H. Pings.
 11. Fabrikbesitzer L. C. Meyer.
 12. Maler E. Rabloff.
 14. Schlachter H. F. C. Köffel.
 14. Arbeiter J. C. H. Bössom.
 14. Maurer A. J. H. Zapf.
 14. Mieter C. A. L. Steffens.
 14. Handelsmann H. Deyer.
 15. Schmied A. J. L. Deyer.
 16. Kaufmann C. J. H. Köhnde.
 16. Arbeiter W. F. F. Sabmtow.

- Sterbefälle.**
9. Juni, A. C. G. geb. Soll, Witwe des Fuhrmannes J. Th. F. Schütt, 78 J.
 10. Kolonialwarenhändler G. Hamann, 54 J.
 10. Schneidermeister A. F. J. Bentien, 72 J.
 10. J. J. Jaasch, 1 J.
 10. Ein toter Knabe, B.: Schneider J. J. C. Culers.
 11. M. C. geb. Brandt, Ehefrau des Schneiders J. F. Jaasch, 75 J.
 11. G. M. J. A. Guhl, 1 J.
 11. M. Th. C. geb. Trost, Ehefrau des Arbeiters F. J. Westphal, 39 J.
 12. A. D. C. geb. Weismann, Ehefrau des Krankenschwägers C. F. H. G. W. Holz, 26 J.
 12. M. C. Wensin, 58 J.
 12. Arbeiter W. Th. G. Ellen, 64 J.
 12. Ein toter Knabe, B.: Arbeiter G. W. H. Wälfhof, 13 J.
 12. W. C. Dinon-Fanel, 7 M.
 12. Zimmermann H. G. A. Etmann, 65 J.
 14. Gärtnerschreivergehülfe A. D. Th. D. F. Kirchner, 79 J.
 14. A. B. Bartels, 6 J.
 15. H. A. M. Karpe, 6 J.
 15. L. K. J. Czorg, 7 M.
 16. Holländer W. C. J. Wöls, 63 J.

- Ungeordnete Aufgebote.**
11. Juni, Maurergeselle J. F. C. Heuer und C. C. Dissen in Neuhorst.
 11. Arbeiter A. K. L. Kafutschke und A. M. C. Niemann in Mölln.
 11. Kaufmann G. C. Güte in Schwartau und M. W. C. Kreuzfeldt in Schlutup.
 11. Briefträger C. D. S. Rodstroh und A. D. L. Schwarz in Seereg.
 12. Arbeiter H. J. F. Blath und F. Andersson.
 12. Schmied G. H. Geisel und E. M. C. Alwart.
 12. Maurer J. F. H. Krippgang und C. M. M. Jürs.
 12. Arbeiter C. H. F. Spethmann und B. J. H. Alwert.
 13. Kaufmann G. C. Esmarck und W. M. Finke in Schwabende.
 13. Arbeiter H. Paulin und B. M. C. Haad.
 13. Arbeiter J. J. C. Gerken und M. S. A. C. Jarchow.
 13. Bankbeamter C. E. L. Lüttmann und B. C. L. Kemohl.
 13. Zimmermann W. A. J. Wulff in Rothenhausen und D. W. Bitau in Lützenburg.
 13. Völkhergehülfe W. H. F. M. Wind und E. J. H. Clafen, beide in Seedorf.
 14. Arbeiter B. C. A. Stormer und M. C. E. Dube in Schönberg.
 14. Händler J. J. H. Wulff in Groß-Sarau und A. L. A. M. Niede.
 14. Arbeiter W. F. H. Prüß und M. H. A. Jansch.
 14. Arbeiter G. B. C. Müller und Witwe A. M. C. Westphal geborene Nordström.
 15. Techniker C. J. H. Th. Hinfotz und C. C. F. Hinfotz in Wigom.
 15. Maschinenschlosser G. J. C. Kupferschmidt und D. J. M. Brusch.
 15. Schiffszimmermann A. G. M. Döhler und B. C. J. D. Klatt, beide in Boizenburg.
 16. Arbeiter W. M. H. C. F. Pinneberg in Wismar und J. L. S. Winter.
 16. Schlosser F. W. Gundlach und A. W. A. J. Sah.

- Ehescheidungen.**
11. Juni, Kaufmann H. Hinrichsen in Hamburg und C. J. C. Wagnere.
 12. Diener C. J. L. Ott und D. C. J. Winkelmann.
 12. Rittgutsbesitzer E. M. F. W. J. Staunau in Klein-Strömkendorf und Gertud Marly.
 12. Straßenbahnmagenführer F. A. Arlt und L. Kramer.
 14. Bäcker G. A. Bödler und C. J. C. Drejer.
 15. Lehrer F. J. C. Kröppel in Jevensfeld und B. E. M. Fjerrhagen.
 15. Händler M. Blumenthal in Hamburg und C. Wolff.
 16. Arbeiter M. A. Beth in Stöckelsdorf und C. W. G. Holt.

von Lillo die Zeitung beiseite und fragte mit einem lauernden Ausdruck in ihrem noch immer schönen Gesicht: „Nun, Agnes, was sagst Du nun zu unserer gestrigen Soire?“

„Es war ein interessanter Abend, Mama,“ versetzte die Tochter lakonisch.

„Nur interessant? Erhaben, herrlich, göttlich war es,“ rief die Baronin mit leuchtenden Augen, „diese Katie Hyde ist eine Prophetin, Agnes, eine Gesandte des Himmels!“

„Ihre Erzählung durchdrang die Wohngewand orientalischer Poesie.“

Die Baronin blühte ihre Tochter unwillig an. „Du sprichst Hebräisch durch Deiner Mund, oder der Professor,“ brante sie an. „Ihre Erzählung sang wie ein neues Evangelium in meinen Ohren — wer kann sie hören und sehen zugleich, und wollte nicht jagen, daß Gott selbst aus ihren Worten spricht?“

„Sie ist ein seltsames Weib!“

Die Menschen nennen immer seltsam, was sie nicht begreifen. Aber was ihre Worte nicht vermögen, sollten doch ihre Taten bewirken. Wie soll der Himmel die Renikantinnen noch überzeugen, wenn nicht einmal Wunder ihre störrischen Herzen überwinden. Der leugnest Du, daß Du gestern Zeugnis von Wundern gesehen hast?“

„Das Hyde selbst nimmt das Wort der Wunder gar nicht für sich in Anspruch, sie betont im Gegenteil den natürlichen Zusammenhang ihrer Handlungen.“

„Gewiß, aber ihre Handlungen beruhen auf der Erkenntnis von Naturrechten, die der Wissenschaft noch verborgen

sind und die sie nur aus einer göttlichen Quelle geschöpft haben kann. Wie willst Du Dir sonst erklären, was Du gestern und früher gesehen hast?“

„Ich vermag es gar nicht zu erklären.“

„So bist Du nun überzeugt, daß die spiritistischen Leistungen in allen Dingen die Wahrheit enthalten? Daß Arthur von Lillo ein ruchloser Mörder ist?“

Dieser wenig zartfühlende Kreuzsprung der Baronin trieb den jungen Mädchen das Blut ins Gesicht. Indessen bezwang es seinen aufsteigenden Unwillen und sagte mit gezwungener Gelassenheit:

„Daß das, liebe Mama, Du weißt ja, es schmerzt mich.“

„Ein Arzt, der eine Wunde heilen will, muß sein Herz fähler gegen das Wehgeschrei der Patienten.“

„Wenn Du mich wirklich liebst, so laß uns den Gegenstand nicht berühren, Mama.“

Die Baronin erwiderte unerbittlich: „Ich muß ihn berühren, mein Kind, aus bestimmten Gründen. Aus Deiner Entgegnung entnehme ich leider, daß Deine fündhafte Schwäche für den Verbrecher noch immer fortklebt — eine so hochgradige Verblendung, die aller, auch der überzeugendsten Beweise spottet, hätte ich nie für möglich gehalten.“

„Du vergißt, liebe Mama, daß die Beweise, auf die Du Dich beziehst, lediglich spiritistische Offenbarungen sind, beharrte Agnes entschlossen.“

„Und der verhängnisvolle Brief?“

Die junge Dame lenkte das Köpfchen und schweig.

„Ist etwa der Brief meines Sohnes eine Illusion, eine Augen Täuschung, ein Zauberhut? Begründet er nicht schwarz auf weiß die furchtbare Anklage gegen den undankbaren, ruchlosen Mörder? Aber noch etwas weiteres ist geschrieben, ein Vorfall, welcher auch den letzten Zweifel — das heißt, bei denen, die überhaupt noch einen Rest von Zweifel übrig hatten — an Arthurs Täterschaft beseitigen muß.“

Agnes hob erschrocken den Kopf und warf einen angstvollen Blick auf die Baronin.

„Was für ein Vorfall?“ kam es hastig und doch furchtsam von ihren Lippen.

Frau von Lillo griff mit einem Ausdruck unverhohlener Entzückung nach der Zeitung.

„Dies diesen Artikel.“

Mit zitternder Hand erfasste die Tochter das Blatt, die von der Mutter bezeichnete Stelle mit gierigen Blicken überfliegend.

Ein Leben ging durch ihre Brust. Schon die Ueberlieferung der Noth gab ein genügendes Restimeer der unheimlichen Botschaft: „Arthur von Lillo aus dem Untersuchungsgefängnis entflohen.“ Was war das? Arthur hätte fliehen sollen? Er, der Schulblose, gegen den ohnehin so schwere Verdachtsmomente verlagen, hätte dem gegen ihn aufgedruckten Beweismaterial ein neues so stark wider ihn sprechendes Subjekt hinzufügen sollen? Er, dem das Bewußtsein seiner Unschuld Mut und Kraft zum Dahlen verleihen mußte? Nein, es konnte nicht sein, sie mußte sich geläuscht haben.

(Fortsetzung folgt.)